

## NACHRICHTEN

Die Kooperative Cecosola wurde mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet.

3

## PROJEKTE

Seit 2019 ist der »Solibus« bei politischen Aktionen dabei – nicht nur als fahrbarer Untersatz.

5

## THEORIE

Diskussion: Ein neues Modell der Vollgenossenschaft soll Schwachstellen der Idee verbessern.

8

## BIOTONNE

Gemeinsam gegen die Tierindustrie: Aktivist\*innen protestieren im Oldenburger Münsterland.

13



▲ Wie funktionieren Commons? Im Zukunftsdorf22 in Kassel wurde während der documenta auch mit der Mustersprache des Commoning gearbeitet.

Foto: Reiner Pietrzak

## documenta: Prozess vor Profil

Schon im Vorfeld hatte die documenta fifteen Aufsehen erregt: Die Rolle der Kurator\*innen wurde in die Hände der Künstler\*innen selbst gelegt – ein Novum in der Geschichte einer der größten Kunstausstellungen der Welt. Nun ist die 15. documenta beendet. Was bleibt? Was nehmen Besucher\*innen und Teilnehmende mit? Retrospektive und Reflexion der documenta fifteen liefert dieser CONTRASTE-Schwerpunkt.

BRIGITTE KRATZWALD, REDAKTION GRAZ UND MARLENE SEIBEL, REDAKTION LÜNEBURG

Die documenta fifteen wollte anders sein als ihre Vorgängerinnen. Das Künstler\*innenkollektiv ruangrupa aus Indonesien war darum angetreten, der wohl weltweit größten Kunstausstellung einen neuen Anstrich zu verleihen. Die konzeptionelle Grundlage der Ausstellung bildete dabei das Prinzip von »lumbung«, einem indonesischen Begriff, der für gemeinschaftliches Wirtschaften und Arbeiten steht. So setzte das Kurator\*innen-Team bei der Auswahl der Künstler\*innen denn auch weniger auf große Namen der Kunst, sondern lud diverse Kollektive zum gemein-

samen Kunstschaffen ein. Unser Redakteur Burghard Flieger hat sich die Ausstellung in Kassel angesehen. »Die Suche nach beeindruckenden ästhetischen Kunstwerken« sei dabei überwiegend ins Leere gelaufen, schreibt Flieger in seiner Rückschau. Vielmehr habe das Prozessuale, Aktivistische der Kunst im Vordergrund gestanden. Er fragt sich, ob das mit der Art und dem generellen Konzept der documenta vereinbar ist. Burghard Fliegers ausführliche Rezension gibt es auf Seite 9 zu lesen.

Wir werfen auch einen Blick ins ruruHaus. Das als »Wohnzimmer« der documenta gedachte ehemalige Kaufhaus in der Kasseler Treppenstraße bot kleinen und größeren Künstler\*in-

nen eine Plattform zur Darbietung ihrer Kunst und wollte ein Ort des Austauschs sein, zwischen Kunst und Publikum. Das Künstler\*innenkollektiv »Landrosinen« aus dem Schwalm-Eder-Kreis war mit drei Veranstaltungen im ruruHaus vertreten. Wie das Künstler\*innen-Netzwerk den Ort erlebt hat, erzählt der Vereinsvorsitzende Stefan Pollmächer im Text auf Seite 10.

In dem Format »Gespräche zur documenta fifteen« bot die Gruppe »The LoG FFIDD15« um Doro-Thea Chwalek immer mittwochs eine Gesprächsreihe zu den zentralen Anliegen der diesjährigen documenta im ruruHaus an. Das Publikum war eingeladen, gemeinsam mit der Grup-

pe zu forschen und zu hinterfragen. Im Interview mit CONTRASTE-Redakteurin Brigitte Kratzwald erzählen einige Mitglieder der Gruppe von ihren Erfahrungen und Erlebnissen aus der Reihe (Seite 10).

Im Vorfeld der documenta hatten sich verschiedene zivilgesellschaftliche Initiativen in Kassel zum »Zukunftsdorf22« zusammengeslossen, um – inspiriert vom documenta-Konzept »lumbung« – einen Ort zu erschaffen, an dem anhand eines inklusiven Kultur- und Bildungsprogrammes der Frage nachgegangen wurde, wie wir unsere gemeinsame Zukunft in Vielfalt gestalten können. Auf Seite 11 lest ihr den Erlebnisbericht einiger Dorfbewohner\*innen.

Auf Seite 12 erfahrt ihr mehr über eine Veranstaltung im Zukunftsdorf22, das Treffen vom Netzwerk ökonomischer Wandel (NOW).

Nicht zuletzt gab es die Antisemitismus-Vorwürfe, die die eigentlichen Anliegen des Kurator\*innen-Teams vorübergehend in den Hintergrund rücken ließen. Die Stiftung Asienhaus hat sich mit dem Konflikt in einer Broschüre auseinandergesetzt und sich unter anderem mit der Bildsprache des kritisierten Kollektivs Taring Padi beschäftigt. Ergänzend zum Schwerpunkt widmen wir uns diesem Thema auf der Seite 14.

Schwerpunkt auf den Seiten 9 bis 12

## LUDWIGSBURG: DEMOKRATISCHES ZENTRUM

### Das DemoZ ist wieder gemeinnützig!

Der dreijährige Streit um die Gemeinnützigkeit des Demokratischen Zentrums Ludwigsburg (DemoZ) wurde mit einem Bescheid des Finanzamtes beigelegt. Trotz der Freude blieb eine zentrale Frage ungeklärt, nämlich: Wie gemeinnützig ist politische Bildung?

PETER STREIFF, REDAKTION STUTTGART

Das Finanzamt Ludwigsburg hatte dem Demokratischen Zentrum Ludwigsburg e.V. (DemoZ) 2019 die Gemeinnützigkeit mit der Begründung entzogen, es fehle dem soziokulturellen Zentrum

bei seiner politischen Bildungsarbeit an »geistiger Offenheit«. Als Stein des Anstoßes galten kapitalismuskritische und antifaschistische Veranstaltungen im DemoZ. Die Entscheidung war fatal und hatte existenzielle Bedeutung für den kleinen Verein, da Spendengelder drohten wegzufallen.

Seit dem Urteil vor drei Jahren unterstützten die Gesellschaft für Freiheitsrechte e.V. (GFF) sowie Campact e.V. das DemoZ bei seinem Kampf gegen diese Entscheidung, unter anderem durch eine Klage vor dem Finanzgericht Stuttgart.

»Es ist wichtig und überfällig, dass die Gemeinnützigkeit des DemoZ endlich wieder anerkannt ist. Aber um die zentrale Frage, inwieweit Vereine politisch aktiv sein dürfen, drückt sich das Finanzamt«, sagte Sarah Lincoln, Verfahrenskoordinatorin bei der GFF. »Vereine müssen sich für Menschenrechte, Klimaschutz oder gegen Diskriminierung einsetzen dürfen, ohne damit ihren Gemeinnützigkeitsstatus aufs Spiel zu setzen.«

Weil jedoch die Anerkennung nicht rückwirkend gilt, bleiben dem Kulturzentrum die finanziellen Verluste aus

den drei Jahren ohne anerkannte Gemeinnützigkeit. »Wir haben in den vergangenen Jahren circa 12.000 Euro Förderung auf Landesebene verloren und mussten über 4.000 Euro Anwaltskosten tragen«, sagte Yvonne Kratz, Vorstand im DemoZ.

Und Felix Kolb, geschäftsführender Vorstand bei Campact, ergänzt: »Die ausbleibende Antwort des Finanzamts zum Thema politische Bildung ist eine Enttäuschung für das DemoZ und alle Vereine, die sich auf diesem Gebiet für unsere Demokratie stark machen. Sie müssen weiterhin fürchten, wegen

ihres politischen Engagements und einer klaren Haltung gegen Faschismus und Rechtsextremismus die Gemeinnützigkeit zu verlieren.«

Damit Vereine wie das DemoZ nicht mehr einzeln in aufwändigen Verfahren um ihre Gemeinnützigkeit kämpfen müssen, hatte die GFF im Jahr 2021 einen eigenen Gesetzentwurf für ein Demokratiestärkungsgesetz veröffentlicht.

Links:  
www.demoz-lb.de  
http://bitly.ws/vPVD

ÜBER UNS

INHALTSVERZEICHNIS

**NACHRICHTEN** SEITE 3  
ALTERNATIVER NOBELPREIS AN CECOSOLA

**PROJEKTE** SEITE 4  
HOFGEMEINSCHAFT HART 7  
NETZWERK SELBSTHILFE

**PROJEKTE** SEITE 5  
SOLIBUS E.V.

**BEWEGUNG** SEITE 6  
TISCHLERINNEN\* TREFFEN  
SOLIDARISCHE NETZWERKE

**GENOSSENSCHAFTEN** SEITE 7  
ENERGIEGEMEINSCHAFTEN  
BÜRGERENERGIE-KONVENT

**THEORIE** SEITE 8  
VOLLGENOSSENSCHAFTEN

**SCHWERPUNKT** SEITE 9  
NEUES KUNSTVERSTÄNDNIS VON KOLLEKTIVEN?

SEITE 10  
LANDROSINEN  
GESPRÄCHE ZUR DOCUMENTA FIFTEEN

SEITE 11  
100 TAGE ZUKUNFTSDORF22

SEITE 12  
NETZWERK ÖKONOMISCHER WANDEL

**BIOTONNE** SEITE 13  
GEMEINSAM GEGEN DIE TIERINDUSTRIE

**KUNST & KULTUR** SEITE 14  
INDONESIEN AUF DER DOCUMENTA  
50 JAHRE VSA VERLAG

**REZENSIONEN** SEITE 15  
NACHHALTIGKEIT ALS TRANSFORMATION  
WAS DIE DÖRFER ZUSAMMENHIELT  
ATLAS DES TEUFELS  
ÖKOSOZIALISMUS  
3 GRAD MEHR

**TERMINE, KLEINANZEIGEN** SEITE 16  
KLEINANZEIGEN, IMPRESSUM

contraste ist offen für Beiträge von Euch. Redaktionsschluss ist immer fünf Wochen vor dem Erscheinungsmonat. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende. Das Redaktionsselbstverständnis ist nachzulesen unter:

<https://www.contraste.org/redaktion/ueber-uns>

contraste abonnieren!

**Standard-Abo** (Print oder PDF) zu **45 Euro** jährlich  
(51 Euro bei Lieferung ins europäische Ausland)

**Kombi-Abo** (Print+PDF) zu **60 Euro** jährlich

**Kollektiv-Abo** (fünf Exemplare) zu **100 Euro** jährlich

**Fördermitgliedschaft** mind. **70 Euro** jährlich, für juristische Personen (Betriebe, Vereine, usw.) mind. **160 Euro** jährlich

Eine **Fördermitgliedschaft** bedeutet, **contraste** finanziell zu unterstützen. Daraus resultieren keine weiteren Verpflichtungen.

Der **Förderbetrag** kann steuerlich geltend gemacht werden.

Bestellen unter: **abos@contraste.org**

Schnupperabo

Für nur **9 Euro** bekommt ihr drei Ausgaben als Print oder PDF zugeschickt. (Bezahlung im Voraus, endet automatisch ohne Kündigung)

AKTION 2023

Das widerständige Mauerblümchen

Liebe Leser\*innen,

unser selbstorganisiertes Zeitungsprojekt – getragen von Redaktion, Autor\*innen, Abonnent\*innen, Projekten und Unterstützer\*innen – besteht nun schon seit 38 Jahren. Anfangs, im Jahr 1984, war die Hoffnung groß, dass das damalige WANDELSBLATT eine bedeutende Zeitung für viele werden könnte. Es hat nicht sein sollen. Der bald einsetzende Rückgang der Bewegung der selbstverwalteten Betriebe bedeutete nämlich auch, dass das zarte, neue Pflänzchen keinen guten Boden mehr hatte; es wurde ein Mauerblümchen. Auch wenn der Boden sich besserte, indem die CONTRASTE ihre Themen weitete hin zur Zeitung für Selbstorganisation, wollte das Blümchen nicht gedeihen. Seit der großen Bankenkrise von 2009 hat die Bewegung von selbstorganisierten Projekten

weltweit zugenommen und parallel gewonnen die sogenannten neuen sozialen Medien große Bedeutung. Etliche Zeitungen wurden zu »Oldfashion« und gingen unter, die CONTRASTE blieb widerständig, sie blieb das mutmachende Mauerblümchen.

Journalistisch macht sie mir oft Freude. So war die CONTRASTE die erste deutschsprachige Zeitung, die im Sommer 2006 über Cecosola berichtete (siehe auch Bericht auf Seite 3). »Wir diskutieren nicht gegeneinander«, so nannte Autor Peter Bach seinen Artikel. Seitdem drucken wir Jahr für Jahr Artikel zu dem großen Genossenschaftsprojekt in Venezuela und trugen dazu bei, es bekannt zu machen. Vor einigen Wochen bekam Cecosola den alternativen Nobelpreis. Die Right-Livelihood-Stiftung hält das Kollektiv für eine Inspirationsquelle und zeichnet es aus »für die Entwicklung einer

gerechten und leistungsfähigen Gemeinschafts-ökonomie«.

Unser Mauerblümchen gedenkt weiterhin zu blühen. Wieder bitten wir euch um 8.000 Euro an finanzieller Unterstützung, um weitermachen zu können. Wir hoffen dabei, dass wir gleichzeitig unsere Abos mehren können und dass die Inflation uns nicht den Garaus macht. Trotz aller Widrigkeiten schauen wir – nach der sehr unterstützenden Aktion 2022 – guten Mutes auf unser neues Spendenjahr.

Eingegangen sind bereits 287,77 Euro. Vielen Dank. Drei Abos kamen dazu, eines davon nach Probelesen. Ein weiteres Abo wurde in ein Kombi umgewandelt. Zehn Schnupperabos wurden geordert. Gekündigt wurden drei Abos. Zuwendungen sind steuerlich absetzbar. Gerne würdigen wir unsere Spender\*innen durch Namensnennung. Schreibt dazu bitte im

Verwendungszweck »Name ja« oder sendet eine E-Mail an **abos@contraste.org**.

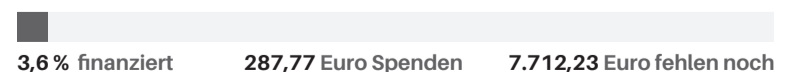
Heinz Weinhausen

Wir danken den Spender\*innen

K.E.	5,00
H.H.	50,00
L.C. & M.L.	8,00
R.A.	49,00
B.A.	5,00
K.H.	1,00
Via Betterplace	164,77

IN DIESER AUSGABE WURDE DIE FARBSEITE 7 EXTERN FINANZIERT.

Spendenticker »Aktion 2023«



Das Zeitungsprojekt CONTRASTE benötigt noch **7.712,23 Euro**.

Spenden für CONTRASTE

CONTRASTE E.V.

IBAN DE0250890000051512405

BIC GENODEF1VBD

BLICK VOM MAULWURFSHÜGEL



Illustration: Eva Sempere

WAS SICH RECHNET...

VON ULI FRANK

Dort, wo die schmale Helsbergstraße über den Plessbach von Hiddinghausen nach Niedersprockhövel führt – unmittelbar neben der A 43 –, entdeckte ich neulich einen kleinen improvisierten Parkplatz. Ein Schild besagt, dass es hier zu einem Erbstollen geht. Neugierig folge ich dem frisch angelegten Kiesweg durch das geschützte Feuchtwiesengebiet. Hinter zwei Zelten und einigen massiven Holzbänken entdeckte ich das Mundloch des Erbstollens. Lasse, der Vorsitzende des Bergbauvereins, ist noch dort beschäftigt und nimmt mich mit zu einem Kontrollbesuch des Stollens. Der Stollen ist erst seit kurzer Zeit wieder entdeckt und in liebevoller Eigenarbeit des Vereins provisorisch begehbar gemacht worden. Er hat noch nicht den clean-musealen Charakter anderer Bergbaudenkmäler, sondern wird gerade erst erforscht und zugänglich gemacht unter dem Motto »Wir halten lebendig, was Jahrhunderte unser Leben bestimmte«.

Ein Erbstollen diente früher der Entwässerung von Schachtanlagen, als es noch keine Pumpen gab. »Unserer« ist insgesamt 2,6 Kilometer lang, hat mehrere Abzweigungen, einen Quergang und führt natürlich ständig Wasser. Mit Gummistiefeln stapfen wir die ersten 700 Meter durch die trübe Matsche, werden nass und dreckig. Mit Schlägel und Eisen brauchte es 40 Jahre, um die Strecke fertig zu bekommen. Alle 50 bis 100 Meter hatten die Bergleute Lichtschächte abgeteuft, um von oben einzufahren und den Stollen jeweils in zwei Richtungen vorwärts zu treiben. Es gibt Stellen, an denen harter massiver Fels durchbrochen werden musste und ande-

re, an denen die Decke mühsam und kunstvoll Meter um Meter mithilfe einer Schablone aus Holz ausgemauert wurde. In einer Schicht schlug der Bergmann bis zu zehn Eisen stumpf. Deswegen war der Schmied der zweitwichtigste Mann.

Der Stollen wurde 1746 angelegt. Mindestens 20 Bergleute waren wahrscheinlich von morgens bis abends in dem engen feuchten Schacht damit beschäftigt und hatten für dieses lebenslange Projekt sogar ihre Häuser neben das Mundloch gebaut. Ihr Auftraggeber, der Erbstollenbesitzer, »erbte« nach der Fertigstellung zehn Prozent des Förderertrages der angeschlossenen Zechen.

Von Sprockhövel, das sich selber als »Wiege des Ruhrbergbaus« feiert, sind die Zechen immer weiter nach Norden gewandert – bis zum finalen Strukturwandel des Ruhrgebiets. In »unserem« Stollen schafften die Bergleute im Felsen manchmal nur wenige Zentimeter am Tag. Mit einer modernen Vortriebsmaschine geht das natürlich unvergleichlich viel schneller. Aber die Maloche unter Tage war und ist immer noch gefährlich, anstrengend und ungesund. Die beiden Stunden, die ich in dem engen feuchten Stollen verbrachte, gaben mir eine kleine Ahnung davon. Es waren aber nicht Mitleid mit der harten Arbeit unter Tage, ökologische Bedenken oder technische Überforderungen, die das Ende bewirkten. Die Kosten »unseres« Stollens waren bis 1770 bereits von 4.350 auf »beynahe 30.000 Reichstaler« gestiegen. Und so wurde auch die ganze 500-jährige Episode Ruhrbergbau durch nichts anderes beendet als durch knallharte Kalkulation: Es rechnete sich nicht mehr.

Mitmacher\*innen gesucht!

Wir von der CONTRASTE sind immer auf der Suche nach Menschen, die sich vorstellen können, regelmäßig Artikel zu schreiben, zu redigieren oder einzelne Seiten und/oder Schwerpunkte zu planen.

Wir freuen uns aber auch über Redakteur\*innen zu bestimmten Themen, etwa Klimawandel oder Degrowth, was nicht bedeuten muss, selbst zu schreiben, sondern im Blick zu haben, was aktuelle, berichtenswerte Themen oder Ereignisse sind und wer für Beiträge darüber angefragt werden könnte.

Arbeit für die CONTRASTE ist ehrenamtlich, bietet aber die Möglichkeit, Informationen über interessante Projekte zu verbreiten, kritische Diskussionen anzuregen und journalistische Erfahrung zu sammeln. Wir treffen uns zwei Mal pro Jahr zu gemeinsamen Plena und kommunizieren ansonsten per Mail und Telefon.

Bei Interesse meldet euch unter **koordination@contraste.org**

## MENSCHENWÜRDIGE LEBENSWEISE ALS MUSTER

## MELDUNGEN

# Alternativer Nobelpreis für Cecosesola

Der »Right Livelihood Award«, auch »Alternativer Nobelpreis« genannt, geht an Menschen und Bewegungen, die sich für die menschenwürdige Lebensgrundlage aller einsetzen. In diesem Jahr ging er unter anderem an »Cecosesola« in Venezuela.

SIGRUN PREISSING, COMMONS-SOMMERSCHULE 6  
JACQUES PAYSAN, COMMONS-ATELIER NEUDENAU

Die Ausrichtung menschlichen Tuns auf ein menschenwürdiges Dasein ist kein Standard. Wir müssen es explizit hervorheben, würdigen, einen Preis dafür einführen. In der Regel sind es die Rahmenbedingungen, die wir uns als Weltgemeinschaft geschaffen haben, die die Ausrichtung an Menschenwürde erschweren, nicht der Mensch an sich. Dass es andere Wege gibt, und zwar auch im großen Maßstab, zeigt eine der Gewinner\*innen des diesjährigen Preises: »Cecosesola« in Venezuela.

Die »Central Cooperativa de Servicios Sociales del Estado Lara« ist ein Verbund von über 50 Kooperativen, der seit 1967 im Nordosten Venezuelas für eine gemeinschaftlich getragene, solidarische und auf Vertrauen basierende Daseinsfürsorge steht. Unter schwierigsten, durch Gewalt, Wirtschaftskrise, Sanktionen und galoppierende Inflation geprägten Bedingungen schafft Cecosesola einen Raum für Gemeinsamkeit, indem sie eine widerstandsfähige Kultur von gegenseitigem Respekt und fairem Miteinander praktizieren, die tief in der lokalen Ökonomie verwurzelt ist.

Alles begann damals mit dem Tod eines »Cooperativistas«, dessen Familie nicht nur trauernd zurückblieb, sondern auch so arm war, dass sie die Beerdigungskosten nicht alleine stemmen konnte. Aus der Not heraus entstand ein Beerdigungsinstitut, welches kollektiv getragen ist und bis heute besteht. Dort beteiligen sich 184.000 Mitglieder mit einem kleinen monatlichen Betrag, über den sich alle Mitglieder gegenseitig eine würdevolle Bestattung ermöglichen.

Heute, mehr als ein halbes Jahrhundert später, existiert Cecosesola noch immer und besteht mittlerweile aus 50 vernetzten Basisorganisationen. Diese umfassen Geburtshilfe, die Versorgung von 75.000 Familien mit ökologischem Gemüse und verarbeiteten Nahrungsmitteln, ein Gesundheitszentrum und vieles mehr. Eben alles, was von der Wiege bis zum Grab für die gegenseitige Versorgung wichtig ist. Diese Tätigkeiten können an vielen Orten der Welt als Dienstleistung erworben werden – ohne dass sie dem Kriterium »menschenwürdige Lebensgrundlage« entsprechen würden. Was ist an Cecosesola anders?

Die Cooperativistas betonen stets, dass die Grundlagen ihres gesamten Tuns die zwischenmenschlichen Beziehungen sind. Alles Tun fußt auf



▲ Versammlung bei Cecosesola

Foto: Gerardo Milsztein

Vertrauen, Respekt, Gerechtigkeit, Solidarität und gegenseitiger Hilfe und wird daran ausgerichtet. Das bedeutet konkret, dass Hierarchien und starre Strukturen weitgehend vermieden werden. Es gibt keine Vorgesetzten bei Cecosesola, alle verdienen den gleichen Lohn, mit Ausnahme der Ärzt\*innen, die sich darauf nicht einlassen wollten. Doch auch sie rotieren in ihren Tätigkeiten innerhalb des Kooperativenverbundes. Der Radiologe putzt nach Dienstschluss die Praxis, die Informatikerin arbeitet auch an der Kasse bei einem der großen Lebensmittelmärkte, die Masseurin kümmert sich auch um die Internetseite und die Dienstpläne bei Cecosesola. Der Landwirt und die Pastaproduzentin sitzen auch in einer der 3.000 Versammlungen jährlich und entscheiden im Konsens über alle Belange des Verbundes. »Wir sind ein großes Gespräch«, sagen die Cooperativistas über sich selbst<sup>1</sup>. In den Versammlungen sind jene anwesend, die gerade mitgestalten wollen. Jede Person bei Cecosesola hat das gleiche Recht dazu. Während in den Versammlungen alle gemeinsam Kriterien für Entscheidungen erarbeiten, können diese dann oft von wenigen Personen im konkreten Entscheidungsfall entlang dieser gefällt werden. Geduld, Respekt, Solidarität und Vertrauen durchziehen wie ein Muster die verschiedenen Aktivitäten und Organisationsformen von Cecosesola.

»Wenn Vertrauen da ist, gehört dir die Welt«, lacht Gustavo Salas, eines der Gründungsmitglieder<sup>2</sup>. Cecosesola bezeichnet sich selbst als großen Lernprozess. Die Menschen lernen im Tun, zu teilen, gemeinschaftlich zu denken, die Bedürfnisse der anderen zu respektieren, wie die eigenen. Ist es das, was menschenwürdiges Leben ausmacht? Ist es das, was wir von Cecosesola lernen können? Ja und Nein. Die meisten von uns haben Praxis darin, zu teilen, sich zusammen mit anderen zu denken und ihre eigenen und die Bedürfnisse anderer zu respektieren. Die Qualität dieses Handelns ist uns gemein. Wir praktizieren es in unseren Familien,

Freund\*innenkreisen, vielleicht in der Nachbarschaft oder einem Verein. Was vielen von uns nicht gemein ist, ist dies mit Menschen zu tun, die wir (noch) nicht kennen. Doch auch dafür müssen wir nicht nach Venezuela reisen. Um uns herum und durch unsere Gesellschaft hindurch ziehen sich Strukturen gemeinschaftstragender Lebensweisen. Es gibt einen Begriff dafür: »Commoning«.

Es sind Zusammenhänge, wie Cecosesola, in denen sich Menschen selbstbestimmt, gemeinsam, bedürfnisorientiert und vor allem ohne Verwertungs- und Wachstumslogik organisieren. Sie tun dies in einer der zahlreichen Solidarischen Landwirtschaften, bei Wikipedia, in Wassergemeinschaften, Finanzkooperativen, im örtlichen Backhäusle auf der schwäbischen Alb, in urbanen Umsonstläden, in Bildungskollektiven, beim Schreiben von Linux-Codes, in foodcoops, bei einer commonsgemäßen Baustelle des Vivihouse Wien. Sie tun es, weil es lebendig und auf eine bestimmte Art auch »gewöhnlich« ist.

Trotzdem fallen Commons nicht vom Himmel. Die Qualität des Tuns, das »Wie«, die sozialen Praktiken also, machen den Unterschied zur menschenunwürdigen Lebensweise. Denn ein Wald oder eine Wissensplattform können beides sein: gemeinsam genutzte Güter, eingebunden in dauerhafte soziale Strukturen der Kooperation oder schlichtweg, der Verwertungslogik unterworfenen Waren. Es sind die Menschen mit ihren Beziehungen, ihrem Tun, die diese menschenwürdige Struktur herstellen. Schon immer, denn Commoning ist eine anthropologische Konstante. In Zusammenhängen, die historisch und kulturell unterschiedliche Namen tragen wie zum Beispiel Dorfgemeinschaft, Clan, Gabengesellschaft oder eben Commons, wird Gegenseitigkeit behutsam ausgeübt. Dies alles geschieht auf der Basis einer gefühlten kollektiven Notwendigkeit. Dieses Beitragen, das Beziehungen in sozialen Zusammenhängen herstellt, definiert, regeneriert und gleichzeitig den kollektiven Bedarf regelt, ist welt-

weit weiterhin lebendig, auch wenn es regelmäßig unter den Schreibtisch der Mainstream-Ökonomie fällt.

Welch freudige Überraschung, als Elinor Ostrom 2009 den Alfred-Nobelpreis der Wirtschaftswissenschaften zuerkannt bekam. Sie hatte mit ihren Kolleg\*innen auf Grundlage von langjährigen empirischen Untersuchungen aufgezeigt, unter welchen Bedingungen Gemeinschaften überall in der Welt »Ressourcen« gemeinschaftlich nutzen und pflegen. Endlich erfuhren die langjährigen wissenschaftlichen Anstrengungen, Commons in ihrer Bedeutung sichtbar zu machen, ihre gebührende Anerkennung. Eines dieser lebendigen und gelingenden Commons ist Cecosesola. Es ist angebracht, dass es dieses Jahr die Praktiker\*innen sind, die Würdigung erfahren. Tragisch bleibt, dass die 2021 tödlich verunglückte Commons-Forscherin und Aktivistin Silke Helfrich, die Cecosesola für den Right-Livelihood-Award nominiert hat, diese Würdigung selbst nicht mehr erleben durfte. Uns andere motiviert dies jedoch umso mehr, der Frage nachzugehen, warum menschenwürdige Lebensweisen eigentlich etwas Besonderes sind, eine Ausnahme statt ein prägendes Muster, das unser Zusammensein als Weltgesellschaft durchzieht.

<sup>1</sup> Helfrich, Silke: »Wir sind ein großes Gespräch«. In: Helfrich, Silke, Bollier, David & Heinrich-Böll-Stiftung: Die Welt der Commons. Muster gemeinsamen Handelns. Transcript, S. 255

<sup>2</sup> Eckart, Carmen: »Alle bestimmen mit – Gelebte Utopie im Krisenland Venezuela«. Film: <https://p.dw.com/p/3uUSB>

Link:  
<https://cecosesola.org>

Filmtipp:  
»Homo communis - wir für alle«  
Ein Film, der zeigt, was möglich ist, wenn wir es gemeinsam tun.  
Regie: Carmen Eckhardt, Kamera: Gerardo Milsztein, 97 Minuten  
Trailer: <https://vimeo.com/498939259>  
Infos: <https://homocommunis.de>

## Mobilität für neun Euro

Die Initiative 9-Euro-Fonds und »Die Partei« haben angekündigt, weiterhin Mobilität für neun Euro im Monat ermöglichen zu wollen. Der 9-Euro-Fonds hat inzwischen über 8.000 Spender\*innen und Mitglieder. Für 462 Menschen konnte so im September und Oktober das erhöhte Beförderungsentgelt beglichen werden. Die ehrenamtliche Initiative übergab den Fonds nun an »Die Partei«, die ihn langfristig fortführen wird. Kurz zuvor hatte die Verkehrsministerkonferenz beschlossen, in naher Zukunft ein deutschlandweites 49-Euro-Ticket für Nahverkehr einzuführen. »49 Euro sind für zu viele Menschen zu teuer. Deshalb freuen wir uns sehr, dass Die Partei den Fonds nun auf sichere Beine stellt«, kommentierte Leo Maurer vom 9-Euro-Fonds die Übergabe.

Link: [9eurofonds.de](https://9eurofonds.de)

## Dorfspaziergänge in Lützerath

Anfang Oktober verkündeten die Bundesregierung und die NRW-Landesregierung, dass das Dorf Lützerath dem Tagebau Garzweiler II weichen müsse. Doch in den letzten Jahren hat sich dort ein vielfältiger Widerstand gegen die Braunkohle und für Klimagerechtigkeit entwickelt (vgl. CONTRASTE Nr. 457, Seite 6). Sollte es zu einer Räumung kommen, haben tausende Menschen erklärt, sich dieser zu widersetzen. Ein guter Anlaufpunkt, um sich vor Ort ein Bild zu machen, sind die wöchentlichen Dorfspaziergänge, die Demonstrationen ähneln. Der Dorfspaziergang startet jeden Sonntag um 12 Uhr an der Mahnwache am Wendehammer in Lützerath. Die Bewohner\*innen von Lützerath laden darüber hinaus zu Lützi-Lebt-Wochenenden ein – mit Bildungsangeboten, Skillsahre, Austausch und Vorbereitung für den Tag X der Räumung.

Links: [luetzerathlebt.info](https://luetzerathlebt.info),  
[mahnwache-luetzerath.org](https://mahnwache-luetzerath.org)

## ANZEIGE

**express**  
ZEITUNG FÜR SOZIALISTISCHE  
BETRIEBS- & GEWERKSCHAFTSARBEIT

Ausgabe 9/22 u.a.: Lars Hirsekorn:  
»Die Rücken« des Kapitalismus«  
– Auswirkungen der Inflation im Betrieb | Thomas Zmrzly: »Die Bewegung in alle Kliniken tragen«  
– Die Krankenhausbewegung NRW und der Tarifabschluss Entlastung | René Kluge: »Klare Pflicht und wertvolles Potenzial« – Über die Betriebsversammlung | Harald Rein: »Keine Atempause...? Oder Zeit zum Luftholen!« – Sozialismus, Existenzgeld und Erwerbslosenbewegung | »Für eine transnationale europäische Linke« – Ein kritischer Bericht vom Transnational-Social-Strike-Treffen in Sofia

Probelesen ?!  
Exemplar anfordern !!

Niddastraße 64 VH  
60329 FRANKFURT  
[express-afp@online.de](mailto:express-afp@online.de)  
[www.express-afp.info](https://www.express-afp.info)

## Der Alternative Nobelpreis

Neben Cecosesola ging der Alternative Nobelpreis in diesem Jahr an die Ukrainerin Olexandra Matwijtschuk, die somalischen Menschenrechtsaktivistinnen Fartuun Adan und Ilwad Elman und das Africa Institute for Energy Governance (Afiego) aus Uganda. Der Preis wird seit 1980 jährlich von der Stiftung »Right Livelihood Award Foundation« vergeben und durch Spenden finanziert. Oft gibt es vier Preisträger\*innen, die sich das Preisgeld von rund 200.000 Euro teilen.

Link: <https://rightlivelihood.org>

HOFGEMEINSCHAFT HART 7

# Kuhgeschichten und andere Ernährungsfragen

Im Süden von Kärnten liegt in einem kleinen Dorf unser Biohof Hart 7. Seit einigen Jahren führen wir den Hof gemeinschaftlich. Bis jetzt waren wir meist vier bis sechs Menschen. Wir versuchen, uns auf 1,4 Hektar zu einem Großteil selbst zu versorgen. Wir arbeiten hauptsächlich ohne Traktor, bauen Feldgemüse an, experimentieren in unseren Hausgärten, stellen Milchprodukte her und im Moment pressen wir Apfelsaft und sammeln Pilze.

IRINA SCHALTEGGER, HOFGEMEINSCHAFT HART 7

Seit fünf Jahren begleiten den Hof zwei Ziegen und eine Kuh namens Mokka, die uns viel Milch gibt – mehr als wir konsumieren können. Wir lassen den produzierten Käse im Keller reifen und verschenken bei Gelegenheit ein Stück oder einen Laib an uns vertraute Personen. Wir sind stark vernetzt in der Gegend und es ergibt sich ein oft bedingungsloses Geben und Nehmen. Nun stehen wir vor der Situation, dass wir die Kuh verkaufen müssen, weil wir (bald nur noch zu dritt plus Kleinkind) uns nicht mehr gut genug um sie kümmern können, parallel zu allen anderen Dingen, die uns wichtig sind. Einerseits ist eine Kuh einzeln zu halten, auf den Tiererschutz bezogen, natürlich fragwürdig und andererseits extrem arbeitsintensiv. Im Sommer brauche ich für Grasschneiden, Ausmistern, Melken, Milchverarbeitung, Abwaschen und Bremsen totschlagen etwa vier Stunden täglich.

## Proteine und Kulturlandschaft

Die Verantwortung und Verpflichtung, täglich am Hof sein zu müssen, ist auch eine große Herausforderung. Trotzdem ermöglicht uns die Kuh einen großen Schritt in der Selbstversorgung und macht uns einzigartig. So einen Käse wie unseren gibt es nirgends! Die Mokka ist in der Gegend bekannt und unsere Airbnb Sommergäst\*innen freuen sich, mal eine Kuh von Nahem zu sehen. Allerdings ist es sehr schwer, Personen zu finden, die die Verantwortung für die Tiere mittragen wollen. Viele Menschen sind, gerade in Zeiten wie diesen, begeistert von unserem Lebensstil. Wir kriegen wöchentlich Besuch von Menschen, die so einen Lebensort suchen, aber es kommt keine Person, die sich leidenschaftlich der Kuhhaltung widmen will.

Das Thema von einer weiteren Seite betrachtend, beschäftigt mich seit



▲ Reifender Käse von Kuh Mokka

Foto: Hart 7

einiger Zeit der Bereich der Ernährungspolitik und der Biodiversität. Die vielfältigen Milchprodukte decken einen großen Teil unseres Proteinbedarfs. Biologische, regionale und verpackungsarme Milchprodukte sind in der Gegend nicht leicht zu bekommen. Eine vorwiegend pflanzenbasierte Selbstversorgung würde für einen Hof wie uns bedeuten, dass wir einen Traktor bräuchten oder zumindest eine Linsen- und Soja-Dreschmaschine. Den Verbrauch von Strom und Benzin versuchen wir aus finanziellen und vor allem auch ökologischen Gründen gering zu halten. Es ist in unserer Gegend auch unmöglich, biologische Bohnen verschiedenster Art oder Trockenerbsen regional, in Großpackungen zu beziehen. Es werden zwar Hülsenfrüchte auf den Feldern um uns herum angebaut, jedoch nur als Tierfutter. Obwohl sogar der österreichische Klimarat zu einer Ernährung rät, die stärker auf pflanzlichen Proteinen basiert, gibt es kein passendes Angebot am Markt und nicht mal bei den lokalen Bäuer\*innen direkt.

Wenn ich im Sommer für meine Kuh Gras mähe, bekomme ich ständig Anfragen, ob ich nicht da und dort in der Nachbarschaft auch mähen will. Viele Menschen haben Wiesenflächen und wissen nicht, was sie mit dem Gras anstellen sollen. Natürlich hätten wir genug Vieh in der Gegend, jedoch ist es für große Bäuer\*innen einfacher mit großen Maschinen große Flächen intensiv zu bemähen oder auch Silage zu produzieren. Hier schließt sich der Kreis der Absurdität! Es gibt ein Überangebot an Gras und die Felder sind voller Tierfutter. Dabei wäre Gras sowieso die geeignetere Ernährung für Vieh.

## Langfristige Kooperationen

Als weiterer Punkt in der traurigen Geschichte ist zu bedenken, dass extensiv, also seltener gemähte Wiesen oder beweidete Wiesen, zur Biodiversität und einer angenehmen Kulturlandschaft beitragen würden, von Nahrung für Insekten mal ganz abgesehen. Regionale Ernährungssouverä-

nität wird immer wichtiger werden und dafür müssen wir kooperieren.

Wir arbeiten stark mit anderen Höfen, Vereinen, Einzelpersonen aus der Gegend zusammen. Gerade in Bezug auf Tierhaltung und Selbstversorgung ist hier aber viel Luft nach oben. Es wäre ideal, wenn es im selben Dorf einen ähnlichen Platz gäbe, der eine Handvoll Milchtiere hätte und wir uns einfach mit Gemüse austauschen könnten. Oder wenn am Nachbargrundstück Freund\*innen von uns eine Solawi gründen würden und ein Teil des Grundstücks von unseren Tieren beweidet werden könnte. Oder wenn es drei Pensionist\*innen im Dorf gäbe, die wöchentlich fünf Liter Milch kriegen und dafür dreimal in der Woche das Melken und Tiere versorgen übernehmen würden.

Meine persönliche Vorstellung einer selbstversorgenden Hofgemeinschaft in Hart 7 beinhaltet die Produktion eines Großteils unseres Eiweißbedarfs. Um auch Gemüse, Obst, Pilze, Kräuter, Soziales & Politisches nicht zu vernachlässigen, braucht es da-

für jedoch etwa sechs Personen mit Commitment, so müsste sich auch niemand ausbrennen.

## Ziel einer ausreichend großen Gemeinschaft

Weil die Gemeinschaft derzeit aus nur drei Erwachsenen und einem Kleinkind besteht, muss die Kuh weg, unser eigenes Gras zu anderen Tieren gebracht und die Proteine in tierischer oder pflanzlicher Form beim überregionalen Bio-Großhandel bestellt werden. Es ist hoffentlich nur eine Übergangslösung und wir sind optimistisch, dass der Hof weiterhin dynamisch bleibt und wir Menschen anziehen, die ähnliche Perspektiven haben wie wir. Also: Wenn DU dir so ein Leben in selbstversorgender Gemeinschaft vorstellen kannst, komm mal vorbei und lerne uns kennen!

Kontakt: Verein Hart 7, Kärnten/Koroška  
Email: irina.schaltegger@posteo.at

## NETZWERK NEWS



### Fördern - Vernetzen - Unterstützen

Netzwerk Selbsthilfe e.V., als staatlich unabhängiger politischer Förderfonds, ist mit seiner Idee seit nunmehr 40 Jahren einzigartig. Sie wird auf drei Wegen umgesetzt: Direkte finanzielle Förderung durch einen Zuschuss, persönliche und individuelle Beratung sowie Vernetzung von politischen Projekten. Wir brauchen Unterstützer\*innen und Spender\*innen, damit das Entstehen und Überleben vieler kleiner politischer, sozialer und alternativer Projekte möglich bleibt!

[www.netzwerk-selbsthilfe.de](http://www.netzwerk-selbsthilfe.de)

### Soziale Lösungen für Soziale Probleme! - Zur Polizeiwache am Kotti

Der Berliner Senat bzw. die SPD möchte am Kottbusser Tor, in den Räumen des Ex Tipico, eine fest installierte Polizeiwache durchsetzen. Hoch über den Köpfen der Menschen soll nächstes Jahr in der Adalbertstraße eine Polizeiwache am Kotti entstehen. Ausgestattet mit großflächiger Videoüberwachung. Von einem panoptischem Ort aus werden wir keinen Schritt mehr unbeobachtet machen können. Im Zuge dessen möchte der Senat die Polizeipräsenz rund um den Kotti massiv erhöhen. Insgesamt werden die Kosten auf knapp vier Millionen Euro geschätzt. Ursprünglich geplant waren 250.000 Euro, ein wahnsinniges Projekt, das die Situation nicht verbessern wird, so viel

Sachverstand sollte man eigentlich jedem zutrauen, der an diesem Projekt beteiligt ist. Mehr Polizei löst keine Probleme und bedeutet immer auch mehr Polizeigewalt. Schon heute kommt es täglich zu rassistischen Übergriffen durch die Polizei. Vielleicht sollte man die vier Millionen nehmen und in dieses Problem stecken?! Mit welcher Mentalität der Senat an die Sache herangeht, zeigt die Missachtung der Anwohner\*innen. Anfang Oktober gab es einen Runden Tisch zur Polizeiwache, der den Mieter\*innenrat, der eine Polizeiwache auf Augenhöhe gefordert hatte, geflissentlich übergangen hat. Die Ursachen für die Probleme am Kotti sind Armut, hohe Mieten und Verdrängung, rassistischer Ausschluss und fehlende soziale Infrastruktur. Eine Polizeiwache versucht, das Problem zu beherrschen, anstatt zu lösen.

### Kotti für alle - Nein zur geplanten Polizeiwache am Kottbusser Tor!

Wer die Probleme vom Kotti lösen möchte, muss politische Entscheidungen treffen, die ein gutes Leben für alle ermöglichen. Die Menschen brauchen Sicherheit, ja – aber keine Kontrolle! Sie müssen ihre Miete problemlos bezahlen können, dürfen nicht zu tief fallen, wenn sie ins Straucheln geraten, brauchen unvoreingenommene Anlaufstellen. Sie brauchen geistige Nahrung, Selbst- und Mitbestimmung. Es ist allseits bekannt, dass mehr Kontrolle nur weniger Demokratie und mehr Unterdrückung bedeuten. Es ist unbegreiflich, wie sich die Verantwortlichen verhalten. Um darauf aufmerksam zu machen und diese Punkte in die Öffentlichkeit zu tragen, plant die Gruppe »Kotti

für alle« bis Jahresende eine breite Kampagne gegen die geplante Polizeiwache, gegen rassistische Polizeigewalt, hohe Mieten und Verdrängung.

Wir brauchen ein Ende von Zwangsräumungen und Obdachlosigkeit und ein Ende der rassistischen Ausgrenzung. Alle Menschen haben ein Recht auf ein gutes Leben in Würde und Freiheit! Statt viele Millionen Euro in eine Polizeiwache und Überwachung zu stecken, sollen die sozialen Maßnahmen am Kotti ausgebaut werden.

Mieten runter! Löhne hoch! Preise deckeln! Kein Mensch ist illegal – Gleiche Rechte für Alle!

Weitere Informationen:  
[www.netzwerk-selbsthilfe.de](http://www.netzwerk-selbsthilfe.de)

Stelah Superman

SOLIBUS E.V.

# Gemeinsam mobil für eine solidarische Welt



▲ Polizeikontrolle an einer Tankstelle auf der Fahrt zu einer Demonstration in Krosno (Polen) am 12. Februar 2022, wo Geflüchtete in einer Polizeikaserne festgehalten wurden.



▲ Auf dem Weg zum Camp »Ziviler Ungehorsam gegen Kriegsvorbereitungen« vom 16. bis 21. September 2020 am Gefechtsübungszenrum (GÜZ) in der Altmark (bei Magdeburg).  
Fotos: Solibus e.V.

Seit 2019 ist der »Solibus« bei politischen Aktionen dabei - und das nicht nur als fahrbarer Untersatz, der Aktivist\*innen von A nach B bringt. Vielmehr ist der Solibus ein sozialpolitisches Projekt, das auf vielen Ebenen einen Beitrag zur linken Infrastruktur leistet. Und der Bedarf ist groß: Dieses Jahr hat der Verein einen zweiten Bus gekauft, um bei noch mehr Aktionen dabei sein zu können.

JÜRGEN WEBER, BERLIN

»Wenn wir als Politgruppe früher an einer Demonstration oder anderen Aktion in einer anderen Stadt teilnehmen wollten, fanden wir es immer super, wenn die Organisator\*innen einen Bus gechartert hatten - manchmal auch einen kompletten Sonderzug -, der uns zusammen zum Ort der Demo brachte, und uns danach auch wieder in unsere Städte zurückfuhr. Das war natürlich viel besser, als alleine oder in einer kleinen Gruppe fahren zu müssen oder mit dem eigenen Auto in eine Polizeikontrolle zu geraten«, erinnert sich Anna, die nun schon einige Male mit dem Solibus mitgefahren ist. Während dieser Fahrten gab es nichts Gemeinsames mit denjenigen, die die Mobilität erst möglich machten, wie etwa den Angestellten, die den Auftrag bearbeiteten, die Techniker\*innen und Fahrer\*innen. Der Transport wurde als Paket gekauft, die dahinter stehenden Menschen blieben meistens anonym. »Es kam uns gar nicht in den Sinn, dass sie etwas mit uns zu tun haben könnten, wir hatten einfach keinen Bezug zu den Menschen, die uns zu den Aktionen brachten.«

Etwas anderes ist es, mit dem Solibus unterwegs zu sein: Die politische Aktion hat für die Fahrer\*innen und Busbegleiter\*innen schon angefangen, wenn die Aktivist\*innen zusteigen, und sie endet erst, wenn der Bus nach der Rückfahrt abgestellt wird. Der Solibus kann auch nicht gebucht werden. »Man kann uns anfragen, und jede Aktion, die wir wichtig finden, machen wir auch. Wenn wir eine Fahrt zusagen, sind wir Teil der Tour und der politischen Aktion. Das heißt, ab dem Zeitpunkt, wenn die Anfrage auf unser Interesse stößt bis zum Beginn der Tour, was während der Fahrt passiert, wie dann die Aktion verläuft - alles ist miteinander verzahnt und eingebettet in den politischen Kontext«, erklärt Piet einen der Grundsätze des Solibus e.V. Den

mitreisenden Aktivist\*innen, ob sie in Berlin oder unterwegs zusteigen, wird vermittelt, dass der Solibus ein Teil der gesamten Organisationsstruktur ist und für sie auch bis zum Ende der Aktion da ist.

»Uns ist es wichtig, im Bus jedes Mal zu erklären, wer wir sind, weil wir glauben, dass die wenigsten sich vergegenwärtigen, dass es einen Reisebus geben kann, der von Leuten mit einer politischen Haltung in dieser Weise organisiert wird und der eben kein Dienstleistungsbetrieb ist, sondern ein sozialpolitisches Projekt. Damit wollen wir auch die konsumistische Haltung, die es überall um uns herum und auch in der Bewegung gibt, ein wenig aus den Köpfen vertreiben. Die Aktivist\*innen sollten auch begreifen, dass wir ein Teil der Aktion, ein Teil ihrer Tour sind, und dass wir eben auch die meiste Zeit unseres bisherigen Lebens politisch aktiv waren, und es weiterhin sind.« Nicht nur bei Polizeikontrollen und Durchsuchungen bei der An- und Abfahrt oder bei Repressionen und Gewalt während der Aktion wird der Zusammenhalt bestärkt, lassen sich Verunsicherungen und Ängste solidarisch besprechen. »Schon auf der Hinfahrt tauschen wir uns alle gemeinsam darüber aus, was uns erwartet und wie wir mit der möglichen Repression umgehen können, wie wir aufeinander aufpassen können und alle sicher nach Hause kommen.« Die Diskussionen im Bus haben eine große Bedeutung für die sich entwickelnde Solidarität auch während der Aktionen. Und dafür, dass sich die Aktivist\*innen mit der Idee von Mobilität für eine solidarische Welt identifizieren.

## Teil einer linken Infrastruktur

Ein Beispiel unter vielen Aktionen, bei denen der Solibus Teil der Bewegung oder eines Aktionscamps geworden ist, waren die Proteste im Dannenröder Forst. »Wir waren zweieinhalb Monate im Dannenberger Forst und bei den Waldbesetzungen dabei«, berichtet Piet. »Das heißt, wir haben als Teil der Camp-Struktur mit den anderen gemeinsame Aktionen und die Mobilitätsstruktur diskutiert. Der Bus war die ganze Zeit über aber auch ein Anlaufpunkt für Aktivist\*innen mit ganz unterschiedlicher politischer Vorgeschichte, die bei manchen bis zu 40 Jahre zurückreichte. Der Bus war eigentlich immer voll und

jüngere und ältere Aktivist\*innen haben sich die ganze Zeit über ihre Erfahrungen und Ideen ausgetauscht.«

Der Bus ist auch so etwas wie ein Puffer, wenn der Repressionsapparat und Aktivist\*innen aufeinandertreffen, beispielsweise bei Polizeikontrollen und Durchsuchungen des Busses. Dadurch, dass der Solibus erst einmal auf die Verhandlungsebene geht, können beide Seiten oft emotional »runterdrehen«. »Wir haben im Dannenröder Forst irgendwann mal von einem Plenum die Rückmeldung bekommen, dass es für sie emotional sehr wichtig ist, dass wir mit dem Bus da sind und wir auch hinter den Sachen stehen. Mit unserer Ruhe und Erfahrung bieten wir einen gewissen Schutz, wenn es zur Konfrontation mit der Polizei kommt.«

Dem Solibus und seinen Unterstützer\*innen aus dem gesamten Bundesgebiet geht es darum, dass die sozialen Bewegungen den Solibus als ihren Bus akzeptieren, ihn als Teil einer linken Infrastruktur annehmen, so wie diejenigen, die sich um die Essensversorgung auf den Aktionscamps, um die Technik bei Veranstaltungen und die Kinderbetreuung kümmern, die die Toiletten reinigen oder Rechtsberatung anbieten. Der Bus soll eine Ressource sein, die von allen genutzt werden kann, die es Menschen ermöglicht, Teil eines politischen Diskurses im öffentlichen Raum zu sein.

## Innenansichten

Seit dem 22. Januar 2019 gibt es den »Solibus e.V.«, seine erste Tour hatte der Solibus im Juni 2019. Die Vereinsmitglieder sind »Busfahrer\*innen, Busmechaniker\*innen, Buchhalter\*innen, Bücher- und Steuerfische, Schreiberlinge, Grübler\*innen, Kritiker\*innen, Archäolog\*innen und weitere(s) mehr«. Von vornherein sollte nach außen klar gemacht werden, dass der Solibus kein alternatives Dienstleistungsunternehmen ist. »Wir organisieren uns als Kollektiv«, sagt Piet, »aber wir sind kein Kollektiv im klassischen Sinne«. Die Spendengelder fließen 1:1 in den Betrieb und Unterhalt des Busses. Die Anfragen werden von Piet in Berlin bearbeitet. Selbst seit 40 Jahren in verschiedenen sozialen Bewegungen aktiv, diskutiert er sämtliche Anfragen mit den nachfragenden Gruppen und tauscht sich mit Mitstreiter\*innen vom Solibus und Unterstützer\*innen von außen

darüber aus. Es wird diskutiert, wie die Aktion unterstützt werden kann oder auch, ob sich der Solibus daran beteiligt. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit jeder Anfrage soll ein Korrektiv dafür sein, dass der Solibus ein politisches Projekt bleibt und kein Dienstleistungsbetrieb wird, der mit etwas anderen Konditionen wie herkömmliche Busbetriebe arbeitet. Aktionen von Parteien und anderen Großorganisationen werden nicht unterstützt und entsprechende Anfragen abgelehnt.

## Gegenseitiges Vertrauen

Mit der Vorstellung, dass mit der Finanzierung des Busses keine Ressourcen von der Bewegung abgezogen werden (zu Beginn betrachteten einige die benötigten finanziellen Mittel als Verlust für die Bewegung), sondern alles, was ein Reisebus leistet, als Ressource einer parteiunabhängigen emanzipatorischen linken Bewegung zurückgegeben werden soll, ist die Idee eines Soli-Reisebusses schon 2007 entstanden. Nach den Protesten gegen den G7-Gipfel in Heiligendamm haben sich zwei Berliner Aktivist\*innen intensiv mit der Idee auseinandergesetzt und ein Konzept geschrieben, das für das jetzige Projekt den Referenzrahmen lieferte. Der Bedarf für eine solidarische Mobilität war nicht schwer zu erklären, aber es war noch unklar, ob es als Kollektiv funktionieren könne und wie die Kosten aufgebracht werden.

»Mir war klar«, sagt Piet, »dass ein Großteil der Arbeit an mir hängen bleibt, da ich diese Kontinuität und Erfahrung mitbrachte als Mechaniker und ich im Besitz eines Busscheines der bestandenen Prüfung an der Industrie- und Handelskammer zum »Verkehrsleiter für Omnibusbetriebe« und damit konzessionsberechtigt bin, um den Solibus betreiben zu können. Dadurch waren Verantwortlichkeiten erst einmal verteilt. Vor allem aber wurde mir wegen meiner politischen Haltung der lange Atem zugetraut, den es braucht, um ein solches Projekt auch auf die Beine zu stellen«. Ausgestattet mit einem großen Vertrauensvorschuss aus der sozialen Bewegung wurden die Diskussionen dann 2017/2018 immer konkreter, einen Bus zu kaufen.

Die Liste der Soli-Bustouren seit Juni 2019 ist beeindruckend lang, allein in den letzten Wochen war der Solibus bei Ende Gelände in Hamburg,

bei der Demonstration »30 Jahre nach dem Pogrom in Rostock-Lichtenhagen«, beim Rheinmetall Entwaffnen-Camp in Kassel und bei den Aktionstagen im Oldenburger Land gegen die Tierindustrie (siehe auch Seite 13) unterwegs. Durch die vielen Solibus-Touren sind in den vergangenen Jahre viele neue Vernetzungsstrukturen zwischen Organisationen und politischen Aktivist\*innen aus der sozialen Bewegung entstanden.

»Viele politisch Aktive sind begeistert vom Solibus«, sagt Piet, »und mittlerweile haben wir oft doppelte und dreifache Anfragen für einen Termin und uns tut es dann total leid, absagen zu müssen. Wir möchten eigentlich viel öfter fahren. Mit dem zweiten Bus, den wir in diesem Jahr gekauft haben, können wir nun aber bei einer ganzen Menge mehr Aktionen dabei sein.«

Link: [www.soli-bus.org](http://www.soli-bus.org)

Um den neuen Bus finanzieren zu können, hat Solibus e.V. einen Spendenaufruf gestartet.

Spendenkonto:

Solibus e.V.

GLS Gemeinschaftsbank

IBAN DE94 4306 0967 1231 8868 00

BIC GENODEM1GLS

Spendenzweck: Zweiter Solibus

## ANZEIGE

**Einbürgerungstest**

Wer in Deutschland eingebürgert werden will, muss normalerweise einen Einbürgerungstest machen. 33 Fragen zu Politik, Geschichte und Gesellschaft sind zu beantworten. Diese drei Broschüren informieren über Politik, Geschichte und Gesellschaft und enthalten alle Fragen mit den vier Antwortmöglichkeiten zum Test. Damit können Kandidat:innen für die Einbürgerung üben - und Deutsche können kontrollieren, ob sie den Pass behalten dürfen.

**Einbürgerungstest**  
Magazin Verlag, 2022, je 48 Seiten  
Jedes Heft 2 Euro, drei Hefte zus. 5 Euro  
online bestellen: [www.deutschland-und-die-welt.de](http://www.deutschland-und-die-welt.de)

32. BUNDESWEITES TISCHLERINNEN\*TREFFEN

## Gefragt wie nie!



▲ Gemeinsames Ablängen



▲ Frauen\*power am Bandsägewerk

Fotos: Tischlerinnen\*treffen

»Gehofft hatten wir es, überrascht waren wir am Ende trotzdem«, da sind sich die zehn Organisatorinnen einig. Der Ansturm auf das diesjährige Tischlerinnen\*treffen<sup>1</sup> war so groß, dass bereits vor Anmeldeschluss jeder Platz vergeben und das geräumige Landschulheim Schloß Dreilützow am vorletzten Septemberwochenende bis unters Dach voll mit Tischlerinnen\* war.

ORGATEAM TISCHLERINNEN\*TREFFEN

Aus ganz Deutschland für vier Tage in den hohen Norden – die Mehrzahl der 200 Teilnehmerinnen\* machte sich schon Donnerstag nach Feierabend auf den Weg ins mecklenburg-vorpommersche Dreilützow. Bereits in der Warteschlange zur Anmeldung fand reger Austausch statt und noch

ehe der Rucksack im Zimmer landete, wurden erste Freundschaften geschlossen. Regionalgruppentreffen und Diskussionsrunden gaben in den nächsten Tagen weiteren Raum für intensiven Austausch. Lena aus Bremen konnte nach dem Treffen sogar mit einem Angebot für einen Ausbildungsplatz nach Hause gehen.

Natürlich gehören zu einem gelungenen Tischlerinnen\*treffen jede Menge Workshops. Angeboten wurden fachspezifische Themen wie Fenstereinbau, Arbeiten mit Grünholz, mobiles Sägewerk, Umgang mit der Shaper Origin (ein Gerät zum Fräsen, Anm.d.Red.) oder Bauphysik. Aber auch dem Blick über den fachlichen Tellerrand wurde Rechnung getragen, mit Themen wie Playfight (dtsh. spielerisches Raufen), Einführung in die Elektronik, Autoschrau-

ben und Land Art. Fit für wachsende Herausforderungen des Arbeitsmarktes konnte man sich bei »Selbstständig ohne Meisterbrief« oder »Wie überlebst du deine Rente?« machen. Für rund die Hälfte der Teilnehmerinnen\*, viele davon Auszubildende, war es das erste Treffen. Einen Raum zu bekommen, in dem fachlicher Austausch möglich ist, ohne dass das eigene Geschlecht eine Rolle spielt, war für die allermeisten neu. Die eigenen Probleme im Betrieb als kollektive Erfahrung von Frauen\* im Handwerk zu begreifen, ist dabei enorm befreiend und stärkend.

Die gelöste Stimmung war auf dem ganzen Gelände spürbar – ob beim Rückzug der russischen Streitkräfte am 1. April 2022 aus den Städten rund um Kyiv.

Freude über das Zusammensein war greifbar. Davon profitierten auch die zehn mitgereisten Kinder und deren Elternteile. Von morgens bis abends bevölkerten die Tischlerinnen\* jeden Winkel des riesigen Schlossgeländes. Es wurde gelernt, gelacht, gehämmert, diskutiert, gelötet und gefeiert. Während die einen noch in den Bau eines Komplimentengenerators vertieft waren, saßen andere schon am Lagerfeuer und teilten die Erlebnisse des Tages.

Finanziert wurde die gesamte Veranstaltung aus Teilnehmerinnen\*beiträgen und durch Spenden von Firmen aus der Holzbranche, von Stiftungen wie dieses Jahr unter anderem der Ehrenamtsstiftung Mecklenburg-Schwerin, der Arthur-Francke'sche-Stiftung und der Sparkasse Mecklenburg-Vorpom-

mern und vereinzelt Handwerkskammern und Innungen. Die Firmen versorgen traditionell auch die beliebte Tombola mit Sachpreisen. Großen Jubel gab es wie immer nicht nur bei der Verlosung von Stecheisen, Schleifgeräten und Co. sondern auch für das neue Team von Freiwilligen, die die Organisation des nächsten Treffens im Vogtland übernehmen.

<sup>1</sup> Mit dem Stern, den wir hinter Frauen\*, Tischlerinnen\* usw. setzen, erweitern wir den Raum der geschlechtlichen Zuschreibungen für alle Personen, die sich als »Frau« bezeichnen und/oder die weiblich sozialisiert sind und/oder die sich keiner geschlechtlichen Kategorie zuordnen wollen/können.

Wer sich bis dahin noch weiter austauschen möchte, kann dies über die Internetseite [www.tischlerinnen.de](http://www.tischlerinnen.de) gerne tun.

UKRAINE

## Solidarische Netzwerke - jetzt erst recht!

Unter dem Titel »Nach der russischen Invasion in die Ukraine - solidarische Netzwerke, jetzt erst recht!« trafen sich vom 26. bis 28. August Gruppen, Aktivist\*innen und Personen aus Deutschland, der Ukraine, Russland, Italien und darüber hinaus zu einem Aktionskongress in der Straze in Greifswald. Ein Rückblick.

JULIA SACHS, ULENKRUG

Ziel des Treffens war es zum einen, internationale Netzwerke zu stärken und auszubauen, die zu Themen rund um den Angriffskrieg in der Ukraine

arbeiten. Zum anderen sollte ein Raum geschaffen werden, in dem wir verschiedene – auch kontroverse – Positionen verständlich machen können, um gemeinsam handlungsfähig zu werden. Wir hörten Vorträge zu den Folgen des Krieges aus einer antiimperialistischen, feministischen, soziologischen und basisaktivistischen Perspektive. Wir stellten Fragen, diskutierten, hörten polyphonische Gesänge aus der Ukraine, aßen, tranken und tanzten gemeinsam.

Menschen aus Longo Maï sind in die Unterstützung unserer transkarpatischen Höfe und deren Netzwerk involviert. Das gesamte Orga-Team des Kongresses war in der ersten Jahreshälfte in der Ukraine und hat die Arbeit unserer Freund\*innen unterstützt. Die Erfahrungen dort und hier haben uns gezeigt, wie notwendig das Verständnis für verschiedene Haltungen und vor allem, wie wichtig praktische Solidarität ist. Wir verstanden auch, dass linke Gruppen hier und in der Ukraine oder in Russland wenig voneinander wissen. So kam es zu dem Beschluss, diesen Kongress zu organisieren. Dazu kooperierte das Europäische BürgerInnenforum mit Mitgliedern der Europäischen Kooperativen Longo Maï Ulenkrug (MV, Deutschland) und Zeleny Hay (Transkarpatien, UA) mit der Straze in Greifswald.

Wir starteten mit unserer persönlichen Beteiligung und der des Longo Maï-Netzwerks. Am gleichen Abend

eröffneten wir zwei Fotoausstellungen: »Gesichter und Geschichten« von Magdalena Menzinger und Oleskandr Glyadelovs Dokumentation nach dem Rückzug der russischen Streitkräfte am 1. April 2022 aus den Städten rund um Kyiv.

### Antiimperialistische und feministische Perspektiven

Am Samstagmorgen diskutierten Oksana Dutchak (Soziologin, marxistische Feministin und Mitherausgeberin des linken ukrainischen Magazins »Commons«) und Aleksandra Talaver (von der russischen feministischen Antikriegsgruppe »feminist antiwar«, FAR) zu der Frage »Was ist das Recht auf Widerstand?«. Oksana beschrieb die feministische praktische Solidarität während des Krieges, dass frauenrelevante Hilfsgüter (Binden, Verhütungsmittel etc.) geliefert werden. Sie argumentierte für das Recht auf Selbstverteidigung und den bewaffneten Widerstand (siehe FAR-Manifest). Aleksandra ist der Ansicht, dass die FAR nichts bewegen kann; ohne den bewaffneten ukrainischen Widerstand. Sie beschrieb Aktionismus und Repression in Russland. Die FAR unterstützt Streiks und Lohnarbeiter\*innen in ihren Rechten. Wegen ihrer Antikriegsposition muss sie mit Schikanen am Arbeitsplatz und Entlassungen rechnen. Der FAR haben sich in Russland rund 30.000 Menschen angeschlossen.

Am Sonntag beschrieben uns Natalia Lomonosova und Yelyzaveta Khassai vom Forschungszentrum Cedos die sozialen Folgen des Krieges am Beispiel des Arbeitsrechts und des Wohnens. Die Arbeitslosigkeit steigt, Wohnungen fehlen. Der »Wiederaufbauplan« der Regierung ist laut Cedos vollkommen unzureichend, um alle Menschen sozial minimal abzusichern. So würden bei der »Wiederaktivierung« des Arbeitsmarkts die vulnerablen Teile der Bevölkerung ausgeschlossen. NGOs und Gewerkschaften versuchten das zu verhindern und brauchten dabei Unterstützung von internationalen Organisationen. Notwendig sei die Diskussion innerhalb der ukrainischen Gesellschaft, um für alle soziale Lösungen zu finden.

### Lücken der staatlichen Strukturen ausgleichen

Dmytro Myshenin präsentierte die Basisinitiative aus Dnipro »Angel of Salvation«, die bisher mehr als 27.000 Menschen aus der Ostukraine evakuiert hat, humanitäre Hilfsgüter liefert, Beratungsgespräche mit Binnengeflüchteten führt und Veranstaltungen und Programme für Kinder organisiert. Sergej Chubukov beschrieb als Mitglied der Hilfsinitiative NEBO deren Arbeit: Freiwillige kochen 7.000 warme Mahlzeiten pro Tag und verteilen diese in die Luftschutzbunker, Krankenhäuser usw. in und um Charkiv.

Beide Initiativen wurden zu Kriegsbeginn gegründet, um Lücken in den staatlichen Strukturen auszugleichen. Sie weiten ihre Tätigkeiten aktuell aus. Es ist unklar, wie und ob das ehrenamtliche Engagement in den Bereichen, in denen der Staat verantwortlich wäre, an diesen zurückgegeben werden wird. Im Moment bemühen sie sich um Unterstützungsgelder von großen Organisationen wie der UNO und stoßen dabei auf große Hürden.

### Resümee

Der Aktionskongress war aus unserer Sicht erfolgreich und es wird nicht dabei bleiben. Die ersten Kontakte sind geknüpft, wie zum Beispiel zu den Basisinitiativen, um diese finanziell zu unterstützen. Das soziale, aktivistische Netzwerk hat sich ein Stück ausgeweitet und kann eine Grundlage schaffen für den nächsten Moment, in dem solidarische Unterstützung lebensnotwendig sein kann. Momente wie diese, in denen das Netzwerk spürbar ist, geben in jedem Fall Kraft und Mut, weiter zu gehen.

Links:  
<https://forumcivique.org>  
<https://straze.gristuf.org>  
[cedos.org.ua](https://cedos.org.ua)  
<https://www.mn.org.ua>  
<https://commons.com.ua/en/right-resist-feminist-manifesto/>

ANZEIGE

**Viva la autonomía!**  
Solidarischer Handel mit  
Kaffee aus Chiapas/Mexiko  
und Cauca/Kolumbien,  
Spiel Autonomía Zapatista,  
Musik von lucha amada,  
Olivenöl von BeCollective,  
Tee von ScopTi,  
Seife von vio.me,  
Bücher & Filme,  
T-Shirts

Infos und neuer Online-Shop:  
[www.aroma-zapatista.de](http://www.aroma-zapatista.de)

## ENERGIEGEMEINSCHAFTEN

# Mit Energy Sharing die Bürgerenergiegewende stärken

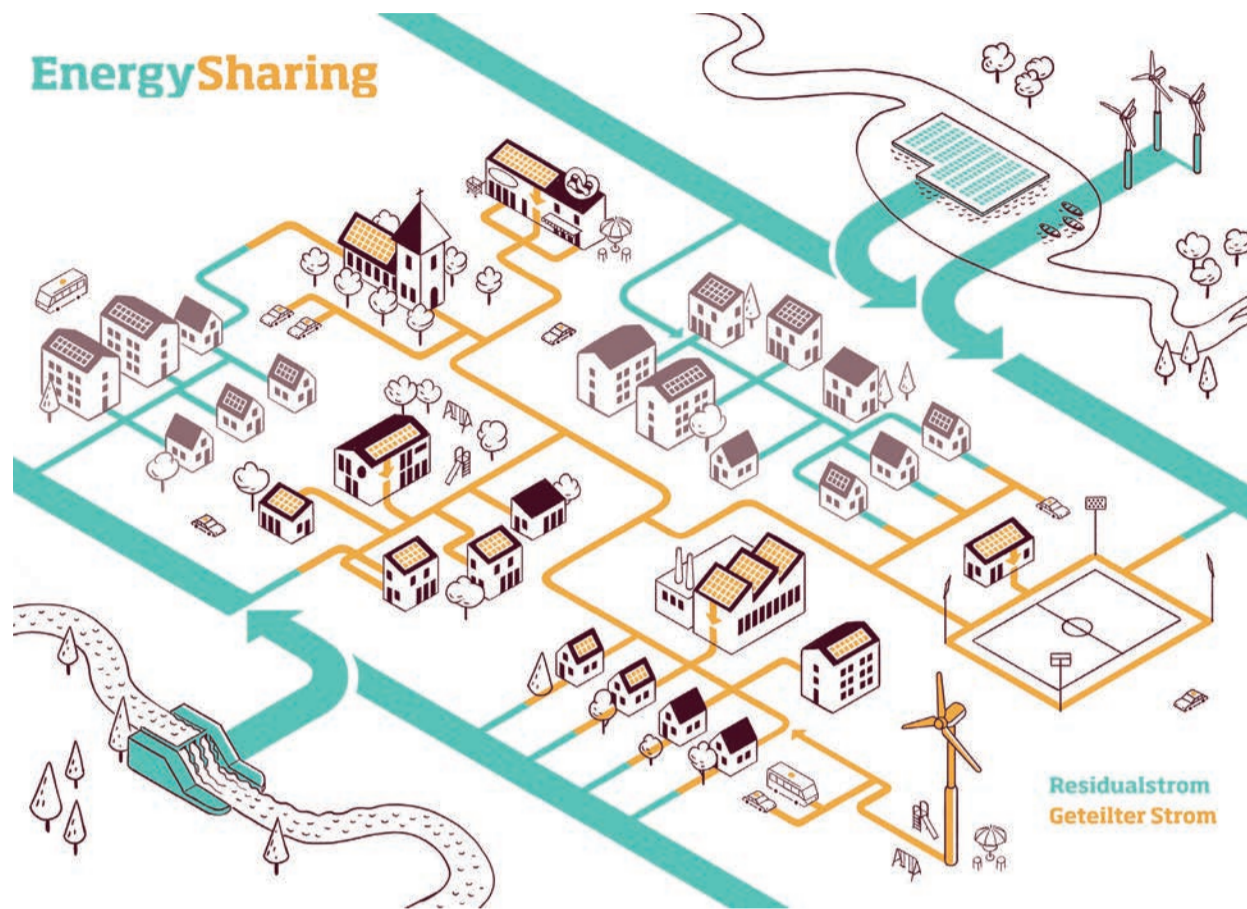
Nach zwei Jahren Online-Pause fand im Oktober im Fuldaer Morgensternhaus der Bürgerenergie-Konvent 2022 statt. Organisiert vom Bündnis Bürgerenergie (BBEn) wurde an zwei Tagen ein umfangreiches Vortrags- und Workshop-Programm geboten. BBEn engagiert sich für eine von Bürger\*innen getragene Energieversorgung aus 100 Prozent Erneuerbaren. Zur Frage »Welches Potenzial hat Energy Sharing?« stellten sich Katharina Habersbrunner und Malte Zieher, beide Vorstände im Bündnis, nach einem Input der Diskussion.

BURGHARD FLIEGER,  
REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

Die Energiegewende wäre ohne die Bürgerenergie undenkbar, davon ist Malte Zieher vom BBEn fest überzeugt. Die ersten Windräder, die ersten Windparks, die ersten regionalen Solarprogramme in Deutschland – sie alle wurden durch engagierte Bürger\*innen realisiert, trotz enormen Gegenwinds von Konzernen und Politik. Ihre Projekte zeigen sich so vielfältig wie die Menschen: Sie reichen von der Solaranlage auf dem Hausdach, dem gemeinsamen Bürgerwindpark, Bürgersolaranlagen auf dem Schuldach, dem Bürgerenergie-Quartier, dem gemeinschaftlichen Nahwärmenetz, dem Bioenergieort bis hin zum Elektromobil-Ladnetz in Bürgerhand.

## Erschwerte Bedingung der Selbstnutzung

Die direkte Nutzung des selbst erzeugten Stroms ist den Bürger\*innen in Deutschland aber überwiegend nicht erlaubt, bestenfalls in Eigenheimen oder Quartieren. Selbst erzeugter Strom über das öffentliche Stromnetz gemeinsam zu nutzen, wird zwar nicht verboten, aber durch Bürokratie und ökonomische Nachteile faktisch verunmöglicht. Nach Vorstellungen der Europäischen Union sollen dagegen Bürger\*innen ihre Energiekosten senken und aktiv am Markt teilnehmen können. In der Erneuerbare-Energien-Richtlinie von 2019 (RED II, Art. 21 und 22) wurde das Recht auf Eigenversorgung und Energy Sharing normiert und



▲ Die Erneuerbare-Energien-Richtlinie der EU sieht vor: Bürger\*innen sollen erneuerbaren Strom aus Wind und Sonne nicht nur gemeinsam erzeugen, sondern auch teilen können. »Energy Sharing« gibt ihnen die Möglichkeit, genau dies zu tun. Grafik: Bündnis Bürgerenergie

entsprechende Konzepte gestärkt. Umgesetzt werden sollte dies bis Mitte 2021. Weil die Regierung dies nicht abgearbeitet hat, legte das Bündnis Bürgerenergie bei der EU-Kommission Beschwerde gegen die Bundesrepublik ein. Erneuerbare-Energie-Gemeinschaften sollen Ökostrom produzieren, speichern und verkaufen dürfen. In Deutschland mit seinen über 1.000 Energiegenossenschaften ein »alter Hut«. Doch ein zentraler Aspekt, den das EU-Recht vorsieht, ist in Deutschland eben noch nicht möglich: Dass die Mitglieder die gemeinsam produzierte Energie auch gemeinsam nutzen. Diese Idee wird auch Energy Sharing genannt und gilt als wichtiger Baustein einer schnelleren Umsetzung der dezentralen Energiegewende.

Kennzeichen von Energiegenossenschaften ist ihre Offenheit für alle Bürger\*innen, demokratische Kontrolle durch die Mitglieder und dass vorrangig

nicht Gewinne, sondern sozial-ökologische Ziele verfolgt werden. In den vergangenen 20 Jahren wurden sie in zahlreichen Gemeinden Deutschlands gegründet. Die Mitglieder sind häufig über eine Verzinsung ihrer Einlage an den Erträgen der Anlagen beteiligt, bei der Stromrechnung hatte diese keine Auswirkungen. Mit Energy Sharing soll sich dies ändern. Als inklusives Instrument kann dieser Ansatz allen Beteiligten einer Gemeinschaft ermöglichen, durch verringerte Stromkosten vom Ausbau der Erneuerbaren in ihrer Region zu profitieren. Eine solche Erfahrung erhöht nicht nur die Akzeptanz für Solar- und Windparks in ihrem Umfeld, sondern wird viele zu Promoter\*innen der Energiegewende machen.

Im Auftrag des Bündnis Bürgerenergie hat das Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) eine Potenzialstudie zum Energy Sharing erarbeitet. Danach könnten Energiegenossenschaften zu 35 Prozent

zum Zubau der Erneuerbaren bis 2030 beitragen. Zudem wirkt die verbrauchsnahe Energieerzeugung entlastend auf die Stromnetze. Das gilt nur, wenn ein Anreiz für eine Lastverschiebung geschaffen wird: Ökostrom würde dann verstärkt zu Zeiten verbraucht, in denen Anlagen ihn erzeugen.

## Was sind Energiegenossenschaften?

Von Mieterstrom unterscheidet sich Energy Sharing laut Malte Zieher durch die Netznutzung. Mieterstrom bleibt gesetzlich auf ein Haus oder Quartier begrenzt, eine Netzdurchleitung des Stroms ist nicht erlaubt. Energy Sharing hingegen bedeutet die Versorgung der Mitglieder einer EE-Gemeinschaft durch Anlagen im Besitz der EE-Gemeinschaft, zum Beispiel Windparks, ausdrücklich auch über das Netz.

Energiegenossenschaften passen unter die im EEG neu geschaffene Definition der Bürgerenergiegesellschaft: Danach ist eine »Bürgerenergiegesellschaft« jede Genossenschaft oder sonstige Gesellschaft:

1. die aus mindestens 50 natürlichen Personen als stimmberechtigte Mitglieder oder stimmberechtigte Anteilseigner besteht;
2. bei der mindestens 75 Prozent der Stimmrechte bei natürlichen Personen liegen, die in einem Postleitzahlengbiet wohnen, das sich ganz oder teilweise im Umkreis von 50 Kilometern um die geplante Anlage befindet;
3. bei der die Stimmrechte nicht natürlicher Personen ausschließlich bei kleinen oder mittleren Unternehmen entsprechend der Empfehlung 2003/361/EG der Kommission vom 6. Mai 2003 oder bei kommunalen Gebietskörperschaften liegen;
4. bei der kein Mitglied oder Anteilseigner der Gesellschaft mehr als zehn Prozent der Stimmrechte an der Gesellschaft hält, wobei mit den Stimmrechten eine tatsächliche Möglichkeit der Mitwirkung und Einflussnahme auf die Gesellschaft verbunden sein muss.

Die Bürgerenergiegesellschaften nach dieser Definition sind ab 2023 von der Teilnahme an den Ausschreibungen befreit. Das Recht auf Energy Sharing muss ihnen aber von der Bundesregierung immer noch erst eingeräumt werden – worauf das BBEn weiterhin politisch hinarbeitet. Darüber hinaus sind in dieser Definition Knackpunkte enthalten: Bei einigen Energiegenossenschaften ging die Gründungsinitiative von Volksbanken aus, die Mitglied wurden und nicht als KMU gelten. Das disqualifiziert die jeweilige Energiegenossenschaft. Ebenfalls fallen Genossenschaften, die bundesweit Mitglieder haben, aus dieser Definition heraus. Mieterstrom dagegen wird durch Energy Sharing nicht obsolet. Das Pendant zum Mieterstrom im europäischen Recht ist die »gemeinsame Eigenversorgung«. Unter diesem Begriff wird vom BBEn, so Katharina Habersbrunner, eine deutliche Vereinfachung der Umsetzung von Mieterstrom in Deutschland gefordert.

## TAGUNGSBERICHT

## Erfolgreicher Neustart: Bürgerenergie-Konvent in Fulda

Vom 7. bis 8. Oktober fand nach nunmehr zwei Jahren wieder der Bürgerenergie-Konvent statt – das vom Bündnis Bürgerenergie organisierte Netzwerktreffen zur dezentralen Energiegewende von unten. Unter dem Motto »Bürgerenergie kann mehr!« kamen rund 130 Engagierte aus dem ganzen Bundesgebiet, um sich über die aktuellen Möglichkeiten, Entwicklungen und Herausforderungen einer von Bürger\*innen getragenen Energiegewende zu informieren und auszutauschen.

MALTE ZIEHER UND THOMAS FINGER, BERLIN

Am Freitag startete der Bürgerenergie-Konvent mit Vorträgen zum schnellen Solarausbau durch den gemeinschaftlichen Selbstbau von Solaranlagen und zu genossenschaftlichen Wärmeprojekten. Es folgten Keynotes von Hans-Josef Fell, dem Präsidenten der Energy Watch Group, und Merit Willemer, Sprecherin von Fridays for Future Deutschland. Höhepunkt des ersten Tages war

die Podiumsdiskussion, auf der die politische Referentin des BBEn, Viola Theesfeld, mit Abgeordneten aller drei Ampelparteien die Perspektiven der Bürgerenergie infolge des EEG 2023 diskutierte.

### Knackpunkt Planungssicherheit

Markus Hümpfer (MdB, SPD) betonte, dass ihm die steigenden Energiepreise in der aktuellen Krise große Sorgen bereiten. Er halte deshalb die Umverteilung der unerwarteten Mehrgewinne für wichtig. Konrad Stockmeier (MdB, FDP) bekannte sich erstaunlich offen zur Notwendigkeit, zeitnah einen funktionierenden Marktrahmen für das Energy Sharing umzusetzen. Allerdings müsste eine weitere steuerliche Subventionierung gut bedacht sein. Auch sprach er sich klar gegen eine Reduktion der Netzentgelte aus, da diese für den längst überfälligen Netzausbau benötigt würden. Martin Stümpfig (MdB, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) stellte am Beispiel

seines Einsatzes für die Windkraft in Bayern eindrucksvoll dar, wie Kommunal-, Landes- und Bundespolitik ineinandergreifen müssen, damit die Energiegewende vor Ort vorangetrieben werden kann.

Alle Abgeordneten hörten aufmerksam den in Fulda versammelten Bürgerenergie-Expert\*innen zu, als diese von den Hemmnissen aus ihrer Praxis berichteten, die den Zubau der Erneuerbaren unnötig erschweren. Dennoch wurde nicht deutlich, wie die Abgeordneten den von ihnen gelobten Bürgerenergieakteur\*innen Planungssicherheit verschaffen möchten. Diese wird aber für weitere Investitionen in die erfolgreiche Umsetzung von Erneuerbaren-Projekten dringend benötigt, um die dezentrale Energieversorgung voranzutreiben und die Abhängigkeit von Energieimporten weiter zu reduzieren.

Am Samstag fanden zehn sehr unterschiedliche Workshops statt. Daneben gab es Raum und Zeit für spontane Barcamp-Workshops – von

den Teilnehmer\*innen eigenständig vorgeschlagen. Dieses Angebot stieß auf hohes Interesse, sodass zehn Barcamps mit zusätzlichen Programmpunkten stattfanden, zum Beispiel zu solidarischer Bürgerenergie, zu den Steuerauswirkungen der aktuellen politischen Reformen, über Quartierskonzepte und Mieter\*innenstrom sowie zu Energiespeichern und Klimagerechtigkeit. Die Materialien der Vorträge, Workshops und Barcamps stehen unter [www.buendnis-buergerenergie.de/konvent](http://www.buendnis-buergerenergie.de/konvent) zur Verfügung.

### Energy Slam

Eine Neuerung und absoluter Publikumserfolg beim Konvent in Fulda war der Energy Slam. Dabei wurden kulturelle Programmbeiträge von Engagierten aus der Bürgerenergie-Szene vorgetragen. Die goldene Solarkrone gewannen Katharina Habersbrunner und Kiara Groneweg für ihren visionären Beitrag »Wann,

wenn nicht jetzt«. Auffällig beim Konvent war der hohe Anteil von Teilnehmer\*innen, die zum ersten Mal mitmachten. So gab es neben den bereits langjährig Aktiven viele Neueinsteiger\*innen, die sich jetzt in ihrer Kommune für die Bürgerenergie stark machen wollen. Der nächste Bürgerenergie-Konvent wird vom 22. bis 24. Juni 2023 stattfinden.

### Kostenlose Gründungsberatung für Berliner Projekte

Genossenschaftliche Neugründungen von Energiegenossenschaften, aber auch anderen genossenschaftlichen Geschäftskonzepten, können dieses und kommendes Jahr 2023 eine kostenlose Gründungsberatung in Anspruch nehmen.

Interessierte wenden sich an die innova eG: [info@innova-eg.de](mailto:info@innova-eg.de)

DISKUSSION

# Vollgenossenschaften als Zukunftsmodell

In den letzten CONTRASTE-Ausgaben wurden an dieser Stelle Kooperativen als revolutionäre Strategie von Pawel Handermann und Jörg Sommer in ihren Möglichkeiten und Limitationen besprochen. Die Frage, warum Kooperativen oder Genossenschaften es bis heute »nicht zu einer sichtbaren gesamtgesellschaftlichen Alternative geschafft haben«, steht dabei im Raum. Hier setzte ein mehrjähriges Forschungsprojekt im Rahmen einer Dissertation an. Der Autor Jens Martignoni entwickelt darin ein neues Modell einer Vollgenossenschaft, das er im Folgenden vorstellt.

JENS MARTIGNONI, ZÜRICH

Die Idee der modernen Genossenschaften wurde im 19. Jahrhundert aus der Not und auch aus den Idealen von Freiheit, Selbstbestimmung und Solidarität im Nachklang der französischen Revolution geboren. Vielfach wurden dabei idealisierte Vorstellungen von Gemeinschaften als Utopien eingesetzt. Die Idee der »Selbsthilfe und des solidarischen Zusammenschlusses«, also die Genossenschaftsidee, war zeitweise sehr erfolgreich in der Umsetzung. Ein Beispiel für große Fortschritte ist die Geschichte der Rochdale-Pioniere. Rochdale ist eine Stadt in der Nähe von Manchester in England, wo 1844 von 28 fast mittellosen Arbeitern eine Genossenschaft mit einem kleinen Laden gegründet wurde, die sich in beispielloser Weise entwickelte und innerhalb von zwei Jahrzehnten auch eine eigene Mühle, Spinnerei, Bäckerei, eigene Wohnungen, eine Kranken- und Sterbekasse und weitere Ressourcen umfasste und über 6.000 Mitglieder hatte. Diese spannende Entwicklung konnte langfristig nicht aufrechterhalten werden, und die Genossenschaft reduzierte sich unter dem Druck des Kapitalismus zu einer reinen Konsumgenossenschaft. Viele andere Genossenschaften haben leider den selben Weg beschritten.

Die Tragödie besteht darin, dass die Kooperativen früher oder später ihre Ideale zu vergessen scheinen und die Ideologie von Konkurrenz und Markt wieder akzeptieren oder sich in kleine Nischen zurückziehen. Eine Ausgangsfrage des Dissertationsprojekts war deshalb, ob und wie Genossenschaften wieder zu ihrer ursprünglichen Idee der Überwindung des Kapitalismus und der Schaffung eines fairen, gemeinschaftlichen und sinnbezogenen (und heute auch bezogen auf die natürlichen Grenzen nachhaltigen) Wirtschaftens zurückfinden können.

Die Forschung setzte dabei an zwei Punkten an:

1. die Aufhebung der Trennung zwischen Produzierenden und Konsumierenden, was in der Folge heißt, dass ein anonymer Markt überflüssig wird



▲ Im Freidorf in Muttenz (Schweiz) konnte ab 1919 für fast 40 Jahre das Modell einer Vollgenossenschaft verwirklicht werden. Heute ist es eine einfache Wohngenossenschaft.

Foto: Theodor Hoffmann 1924, Staatsarchiv BL (Signatur PA 6438)

2. die Begründung eines eigenständigen wirtschaftlichen Wertesystems, das durch die Verwendung einer eigenen Währung die notwendige Stabilität erlangt

Der erste Punkt ist bereits eine sehr alte Erkenntnis aus Anarchismus und Sozialismus und zum Beispiel in prägnanter Form bei Kropotkin oder Landauer zu finden. Der zweite Punkt ist in dieser Form neu und beruht auf der Erkenntnis, dass die Geldordnung einen viel entscheidenderen Einfluss auf die Gestaltung der wirtschaftlichen Gegebenheiten hat, als bisher wahrgenommen.

## Schlüssel für »ausbeutungsfreie Wirtschaftskreisläufe«

Von Adam Smith über David Ricardo bis zu Karl Marx befasste man sich noch wenig mit dem Geld als eigenständigem Phänomen. Als wichtigste Faktoren der Wirtschaft wurden Arbeit, Boden und Kapital gesehen. Diese werden gemäß dieser Anschauungsweise auf einem Markt über Preise miteinander verknüpft. Geld wird bis heute als Tauschmittel angesehen, das die Tauschvorgänge vereinfacht, an sich aber »neutral« sei. Geld ist aber in Wahrheit kein Tauschmittel. Was meinen wir aber mit »Geld«?

- Geld als Konzept und Überbegriff für das Phänomen an sich, also vom Geldsystem oder der Geldordnung
- Geld als Währung, also einem spezifischen Geld mit einem Namen und eigener zugehöriger Verfassung
- Geld als konkreter Begriff im täglichen Gebrauch, also einem konkreten oder auch noch unbestimmten Geldbetrag innerhalb einer spezifischen Währung

Wenn wir mit diesen Kategorien das Phänomen Geld weiter untersuchen, finden wir, dass Geld immer als spezifische Währung auftritt, die von einem Kollektiv (zum Beispiel einem Staat oder einer Gruppe) zielgerichtet gestaltet, garantiert und reglementiert wird. Anschließend bildet die konkrete Währung einen institutionellen Rahmen für die wirtschaftlichen Vorgänge in diesem Kollektiv. Die Währung ist damit einen Teil der Rechtssphäre und bildet in dynamischer Art Verpflichtungen und Anrechte (Schulden und Guthaben) der Mitglieder dieses Kollektivs ab. Mittels einer Währung kann die Beteiligungsmöglichkeit der verschiedenen Akteure (Personen und Institutionen)

am gemeinsamen Sozialprodukt geregelt werden. Außerdem werden damit auch die Werteverhältnisse geprägt.

Heute steht in der Regel nur ein Typ von Währung zur Verfügung, zwar mit verschiedenen Namen (Dollar, Euro, Franken, ...), aber nach den gleichen für den Kapitalismus optimierten Eigenschaften. Mit der Nutzung dieser Währungen wird automatisch nicht nur das gesamte kapitalistische Wertgefüge akzeptiert und übernommen, sondern auch das System weiter gefüttert, denn es ist so eingerichtet, dass bei praktisch jeder Transaktion ein versteckter Anteil indirekt an die Besitzenden abfließen muss.

Wenn also eine Kooperative das bestehende Geldsystem nutzt, schwächt sie sich in doppelter Weise selbst. Erstens durch die Gefährdung der internen Werte, die durch die ungefilterte Bewertung mit der kapitalistischen Währung erodiert werden (Hausarbeit ist zum Beispiel nichts wert im bestehenden Geldsystem). Zweitens durch den laufenden Energieverlust, der entsteht, weil durch die Nutzung der bestehenden Währungen die Ressourcen bis in die Kooperative hinein von den Besitzenden ausgebeutet werden können. Das führt zu einem kräftezehrenden »Kampf gegen das System«, der nicht gewonnen werden kann. Das heißt, eine Kooperative muss sich soweit wie möglich abkoppeln vom konventionellen Währungsraum und sollte alle internen wirtschaftlichen Vorgänge mit einer eigenen Währung abbilden. Der damit entstehende zweite Währungsraum ermöglicht erst eine echte Kulturveränderung in Richtung Gemeinschaft und Solidarität. Doch um dies zu realisieren, muss auch die Idee der Kooperative weitergedacht werden.

## Was sind Vollgenossenschaften?

Mit dem Verlust der ursprünglichen gesellschaftsbezogenen Forderungen der Genossenschaftsbewegung ist auch die Idee der Vollgenossenschaft in Vergessenheit geraten. Mit »Vollgenossenschaft« wurde eine Genossenschaftsform bezeichnet, die eine volle und umfassende Versorgung unter maximaler Beteiligung und Mitsprache der Mitglieder sowie Gemeinbesitz im besten Sinne von funktionierender Allmende (Commons) vorsieht. Ein solches Modell wurde beispielsweise im Freidorf in Muttenz (Schweiz) ab 1919 verwirklicht und

hat sich dort bis in die 1950er Jahre als Gemeinschaft halten können.

Die ursprüngliche Vollgenossenschaft dient hier als Grundmodell, das mit entsprechenden Erweiterungen verstärkt und präzisiert zu einem neuen Wirtschaftsmodell weiterentwickelt wurde. Es kann folgendermaßen definiert werden:

»Eine Vollgenossenschaft nach neuem Modell ist eine Wirtschaftsgemeinschaft mit dem Anspruch, den individuellen und gemeinschaftlichen Verbrauch und die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Mitglieder möglichst vollständig (»voll«) aus der redlichen Verteilung der gemeinsamen Arbeit und der daraus entstandenen Produktion von Gütern, Diensten und Beiträgen zu decken. Dazu organisiert und bildet sie sich als Gemeinschaft mit freiwilliger Mitgliedschaft, demokratischer Mitbestimmung und verpflichtender Mitverantwortlichkeit und Mitarbeit. Zum Schutze und zur Förderung einer sinnstiftenden und nachhaltigen Zusammenarbeit verwendet sie eine interne Währung. Sie beschafft sich als Kollektiv die notwendigen Voraussetzungen sowohl an Ressourcen und Produktionsmitteln als auch an allen weiteren Einrichtungen, die ihre Mitglieder zu einem selbstbestimmten, würdigen und erfüllten Leben benötigen. Sie ist im aktiven Austausch Teil einer größeren Föderation weiterer Vollgenossenschaften.«

Mit Hilfe von systemischen Ansätzen und Organisationstheorie wurde darauf aufbauend ein umfassendes Organisationsmodell entwickelt.

## Kernpunkte des neuen Modells

Die Vollgenossenschaft ist ein Modell für die Neugestaltung der wirtschaftlichen Vorgänge außerhalb der bestehenden Wirtschaftsvorstellung. Damit beschreibt es auch eine neue Arbeits- und Lebensweise und einen anderen Umgang mit den Ressourcen und der Natur.

- Es knüpft an die genossenschaftlichen Tradition und an den Vorarbeiten der Visionär\*innen und Pionier\*innen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts an.
- Es geht von einer umfassenden Vorstellung einer egalitären, demokratischen und nachhaltigen Gesellschaft aus.
- Es reduziert die Entfremdung durch eine Zusammenführung von

Produktion und Konsum mittels einer Neugestaltung des Geldsystems.

- Es ermöglicht bei einer genügenden Verbreitung eine lokal und regional abgestützte nachhaltige, klimaschonende und friedvolle Wirtschafts- und Lebensweise.

Nebst der neuen Währung ist die Neufassung der Mitgliedschaft die wichtigste Komponente im Modell. Das Prinzip der Freiwilligkeit wird hierbei als freiwillige Selbstverpflichtung verstanden, die stufenweise eingegangen und auch wieder stufenweise aufgelöst werden kann. Die Mitgliedschaft zentriert sich um die konkrete Zusammenarbeit und Partizipation, das heißt aktive Mitgestaltung und Mitentscheidung innerhalb der Genossenschaft. Eine Vollgenossenschaft entfaltet so ihre optimale Wirkung in einem Bereich ab 10.000 bis vielleicht 100.000 Mitglieder, die in einem hochstrukturierten Sinne zusammenwirken.

Ein detaillierter Entwurf der organisationalen Strukturen und notwendigen Organe ist in der Dissertation enthalten.

Diese kurzen Ausführungen lassen sicher noch viele Fragen offen. Zum Beispiel die Frage der Transformation. Hier hat das vorliegende Modell vielversprechende Möglichkeiten, da sowohl Neugründungen möglich, aber auch graduelle Transformationen von bestehenden Genossenschaften vorstellbar sind. Die bis dahin entwickelten Ansätze des Modells müssen allerdings noch weiter ausgearbeitet und in Simulationen und Praxistests verifiziert und erfahrbar gemacht werden. Dazu gehörte auch die Eröffnung eines ernsthaften und sorgfältigen wissenschaftlichen Diskurses. Der Autor ist gespannt, ob weitere Schritte dazu gelingen.

Jens Martignoni forscht seit vielen Jahren zu neuen Wirtschafts- und Geldsystemen und beendete kürzlich seine Dissertation an der Universität zu Köln zum Thema eines neuen Genossenschaftsmodells. Er ist Dozent an einer Schweizer Hochschule.

Seine Dissertation ist unter dem Titel »Ansätze zur Entwicklung eines neuen Vollgenossenschaftsmodells mit integrierter Währung« im Nomos Verlag erschienen. Sie ist als gedrucktes Buch erhältlich aber auch als PDF frei verfügbar: <https://bit.ly/3TuWJJu>

ANZEIGE

**Der Kaffee für den täglichen Aufstand!**

Zapatistischer Kaffee & Espresso  
Solidarischer Handel mit aufständischen indigenen Gemeinden in Chiapas - Mexiko

**Café Libertad Kollektiv eG**  
Stresemannstr. 268 - 22769 Hamburg  
Telefon: 040-20906892 \* Fax: -93  
www.cafe-libertad.de \* cafe-libertad@gmx.de





DOCUMENTA FIFTEEN, KASSEL

# Neues Kunstverständnis – kreiert von Kollektiven?

Das Kollektiv ruangrupa – wörtlich »visueller Raum« – eine Gruppe von Veranstaltungsorganistoren aus Jakarta hat die diesjährige documenta fifteen kuratiert. Die Findungskommission ging mit dieser Entscheidung ein enormes Risiko ein. Tatsächlich werden die Diskussionen zu dieser europaweit bekannten Kunstausstellung so kontrovers wie selten geführt. Aufhänger der Erregtheit ist meistens der akribisch gesuchte, weit hergeholt Generalverdacht des Antisemitismus. Gründe liegen vermutlich stärker im Konzept, geprägt von einem prozessualen, aktionistischen Kunstverständnis, ohne bekannte Namen, überwiegend umgesetzt von Kollektiven aus Ländern des Südens.

BURGHARD FLIEGER, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

Diese documenta rüttelt an den Grundfesten eines westlich geprägten Kunst- und Kulturverständnisses. Im Fridericianum empfängt die Besucher\*innen ein riesiges Mindmap, das die theoretischen Überlegungen dieser Weltkunstausstellung visualisieren soll. Dennoch: Die Suche nach beeindruckenden ästhetisch Kunstwerken läuft überwiegend ins Leere. Aus vielen Arbeiten sprechen Botschaften der sie erstellenden Gruppen, die sich den Betrachtenden teilweise schwer erschließen. Dies gilt nicht für die ebenfalls häufiger vorkommenden Installationen, in denen Ausbeutungs- und Unterdrückungsstrukturen plakativ thematisiert werden. Vereinzelt gibt es eindrucksvolle Produktionen, die deutliche Aussagen transportieren. Einige Objekte verfolgen einen klaren politischen Anspruch, bei anderen bleibt die künstlerische Botschaft eher im Dunkeln. Dominiert wird die documenta fifteen vom kollektiven Blick des globalen Südens. Zahlreiche Werke setzen sich mit den gesellschaftlichen Folgen des Kolonialismus auseinander, wie die Malerei des Aborigines Richard Bell oder die Arbeiten der Künstlergruppe Taring Padi. Eines ihrer Bilder gab den Anstoß für den Antisemitismusverdacht. Bei ihren Werken fehlen die Übersetzungen aus dem Indonesischen (siehe dazu auch Seite 14).

## Aktionistisches Kunstverständnis

Bei dem Ausstellungskonzept wird der abgehobene ästhetische Blick mit Aussicht auf Marktverwertung durch den Aufruf zur Teilnahme häufig beiseitegeschoben. Viele Künstler\*innenkollektive verstehen sich als gesellschaftliche Aktivist\*innen, beispielsweise »The Nest Collective«, ein interdisziplinäres Künstler\*innenkollektiv aus Nairobi. Auf der Karlswiese vor der Orangerie zeigt die Gruppe die Installation »Return to Sender«. Der gleichnamige Film läuft in einer Hütte aus Stoffballen. Er setzt sich mit dem problematischen Weg von Altkleidern aus dem globalen Norden nach Afrika auseinander. Ein Teil der gespendeten Kleidung ist unbrauchbar und landet auf den Müll. Gleichzeitig verhindern die brauchbaren Kleidungsstücke den Aufbau einer heimischen Textilindustrie. Solche Videoarbeiten gibt es zahlreich auf der documenta. Sie haben dem Charakter von Dokumentarfilmen, nicht den von Kunstinstallationen.

Als Gruppe will die OFF Biennale Budapest Kunst gesellschaftlich ausgegrenzter Gruppen sichtbar werden lassen. Sie zeigt Werke von Romakünstler\*innen. Dazu gehört das



▲ Das Kunstwerk »Geburt« von Tamas Péli war die Geburt von Roma-Kunst in Ungarn.

Fotos: Burghard Flieger

eindrucksvolle, farbenfrohe Kunstwerk »Geburt« von Tamas Péli. Der 1994 verstorbene Künstler hat das Werk für ein Kinderheim im Andrassy-Schloss in Tiszadob angefertigt. Dies war ein Heim, in dem hauptsächlich Roma-Kinder lebten. Mit dem wandfüllenden Gemälde auf vier Faserplatten in der ersten Etage des Fridericianums wollte er den Roma einen Schöpfungsmythos geben. Gleichzeitig wurde das Gemälde auch zur Geburt von Roma-Kunst in Ungarn.

Geprägt wird die Praxis des westlichen Kunstbetriebs üblicherweise davon, den Globus nach Künstler\*innen abzusuchen, um sie für einem verwertungsorientierten Kunstmarkt kommerziell zu nutzen. Die Kurator\*innengruppe aus dem Süden setzt auf ein völlig anderes Vorgehen. Daraus lässt sich ein Teil der Kritik erklären, die eine nach dem westlichen Wertemodell geordnete Großkünstlerausstellung präferiert. Ruangrupa dagegen agiert mit keinem eingefahrenen, üblichen Ausstellungsformat, sondern experimentiert. Ihre Innovationsbereitschaft spricht für sie.

## Der Gemeinschaft verpflichtet

Konzeptionell wird unter anderem auf »lumbung« gesetzt. Das bedeutet Reisscheune im Sinne von nicht auf Gewinn ausgerichtete private Räumlichkeit. Gemeint sind gemeinsam genutzte Speicher, in denen ein ganzes Dorf seine Ernte lagert, um diese bei Bedarf umzuverteilen. Jeder nimmt sich nur so viel, wie benötigt. Überschüsse werden aufgespart oder in gemeinschaftliche Projekte investiert. Es geht um eine nachhaltige, soziale Arbeitsweise, bei der sich die Beteiligten gegenseitig helfen und fördern. Jedes lumbung-Mitglied hat gegenüber

der Gemeinschaft eindeutig definierte soziale Verpflichtungen. Bei uns lässt sich dies im weiteren Sinne als Genossenschaft oder Kooperative fassen. Andere würden dies stärker auf die Ideen von Allmende oder Commons, also der gemeinsamen Nutzung von Gemeingütern, eingrenzen. Grundsätzlich also nicht etwas wirklich Neues? Dennoch besteht die Gefahr, dass die damit verbundenen Ausrichtungen im westlichen Kunstbetrieb als exotisch oder subkulturell abgestempelt werden. Kunstschaffende in Indonesien und vielen anderen Ländern arbeiten schon länger auf dieser Grundlage, auch weil sie sonst nicht überleben könnten. Vor diesem Hintergrund gibt es auf der documenta fifteen viel zu lernen, gerade im Verhältnis eines dominanten Westens zu einem sich stellenweise emanzipierenden Süden. Mit ihrem Schwerpunkt öffnet die diesjährige Kunstausstellung gesellschaftspolitisch neue Blickwinkel.

Ruangrupa bekennt sich eindeutig zu diesem Ansatz: »Angesichts der aktuellen Entwicklungen zeigt sich das Konzept von lumbung mit seinen Werten von Solidarität und Kollektivität nun von größerer Bedeutung und Relevanz denn je. In Momenten, in denen so viele Menschen die Ungleichheit und Ungerechtigkeit der herrschenden Systeme zu spüren bekommen, kann lumbung (neben vielen anderen Denkanstätzen) zeigen, dass die Dinge auch anders gelöst werden können. Insofern werden wir lumbung nicht aufschieben, sondern es verstärkt vorantreiben.«

## Mobilisierung ländlicher Traditionen

Betonnt wird das Interesse, von anderen Konzepten und Modellen zu Erneuerung, Bildung und Ökonomie – anderen lumbung-Praktiken in verschiedenen Teilen der Welt – zu lernen und mit ihnen zu arbeiten. Mit der Betrachtungsweise regenerativer Ökonomien sollen neue Strategien parallel zu bewährten Praktiken erkundet und entwickelt werden. Die Praxis der Ausstellung wird diesem Anspruch aber in vielen Teilen nicht gerecht. Mobilisiert werden ländliche Traditionen gegen modernere Kunstpraktiken. Das erweist sich nicht immer gut für die Kunst, und auch nicht für die politische Aussagekraft und Verallgemeinerungsfähigkeit des Konzepts in einer teilweise hochverdichteten, urbanisierten Welt.

Beim Rundgang über die documenta lässt sich das »neue« Kunstverständnis häufiger nicht so »richtig greifen«. Die vielköpfige Kuratorengruppe hat mehr als 50 andere Kollektive aus der Welt nach Kassel eingeladen. Über 1.500 Personen sind nun an der Umsetzung beteiligt. Dabei sind Künstler\*innen aus Trinidad und Haiti, aus Mali und dem Niger, Indien, Indonesien oder Vietnam. Im Vorfeld wurden viele Verantwort-

lichkeiten und Gelder aufgeteilt, so dass sich die Idee einer kollektiven aktionsorientierten Kunst zunehmend zersätere. Ein Dilemma für eine der größten Kunstschauen weltweit, die alle fünf Jahre über 500.000 Besucher\*innen anlockt. Auf einprägende Inszenierungen einzelner Künstlerpersönlichkeiten wird überwiegend verzichtet. Vieles wirkt improvisiert und auch jetzt noch wie im Entstehen begriffen.

## Kunstcamp statt Ausstellung

Interessierte durchqueren teilweise in schnellen Schritten einige der großen Ausstellungshallen, das Fridericianum, die Documentahalle oder jenseits der Fulda die ehemalige Fertigungshalle der Firma Hübner. Dort riecht es noch immer nach Schmieröl und Metallspänen. Der Eindruck entsteht, eine Werkstatttour zu bestreiten. Besucher\*innen laufen durch Räume, in deren Regalen noch Tonobjekte trocknen. Sie sehen immer wieder auch Wandgrafiken, auf denen Workshop-Ergebnisse abgebildet sind: Prozess ist hier die Aktion der anderen. Sie treffen auf verschiedene Bühnen – und gehen oft, ohne anzuhalten, daran vorbei. Ein solches Konzept bedarf eines anderen Ausstellungsbegriffs – vielleicht als Kunstcamp, auf dem sich Menschen vor erklärungsbedürftigen Installationen austauschen? Aber werden einem so die Zusammenhänge klar, die diese documenta darstellen will? Oder zeigen sich hier die Grenzen einer aktivistischen Kunst?



▲ »Return to Sender« – der gleichnamige Film läuft in einer Hütte aus Stoffballen.

## ANZEIGE

### Gefangene nicht vergessen!

In schwierigen Zeiten sind verlässliche Informationen lebenswichtig.

Bitte spenden Sie »contraste« für Gefangene zum Preis von jährlich 45,00 € oder überweisen Sie einen Betrag Ihrer Wahl an: Freiabonnements für Gefangene e.V. Bank für Sozialwirtschaft IBAN: DE02 1002 0500 0003 0854 00 Kennwort: »contraste« [www.freibas.de](http://www.freibas.de)

Freiabonnements für Gefangene e.V.

## SCHWERPUNKT DOCUMENTA FIFTEEN



ERFAHRUNGSBERICHT AUS DEM RURUHAUS

## Ein Ort, an dem Begegnung wirklich stattfinden konnte

Das ruruhaus war als Wohnzimmer der documenta gedacht. Künstler\*innen sollten sich untereinander vernetzen, austauschen und einander begegnen können. Auch eine Brücke zwischen Kunst- und Kulturschaffenden und dem Publikum galt es im ruruhaus zu schlagen. So bot das Haus kleinen und großen Künstler\*innen eine Bühne für diverse Formate und Ideen. Wie haben Kunst- und Kulturschaffende diesen Raum erlebt? Ein Erfahrungsbericht des Kulturnetzwerks Schwalm-Eder, auch bekannt als die »Landrosinen«.

MARLENE SEIBEL, REDAKTION LÜNEBURG

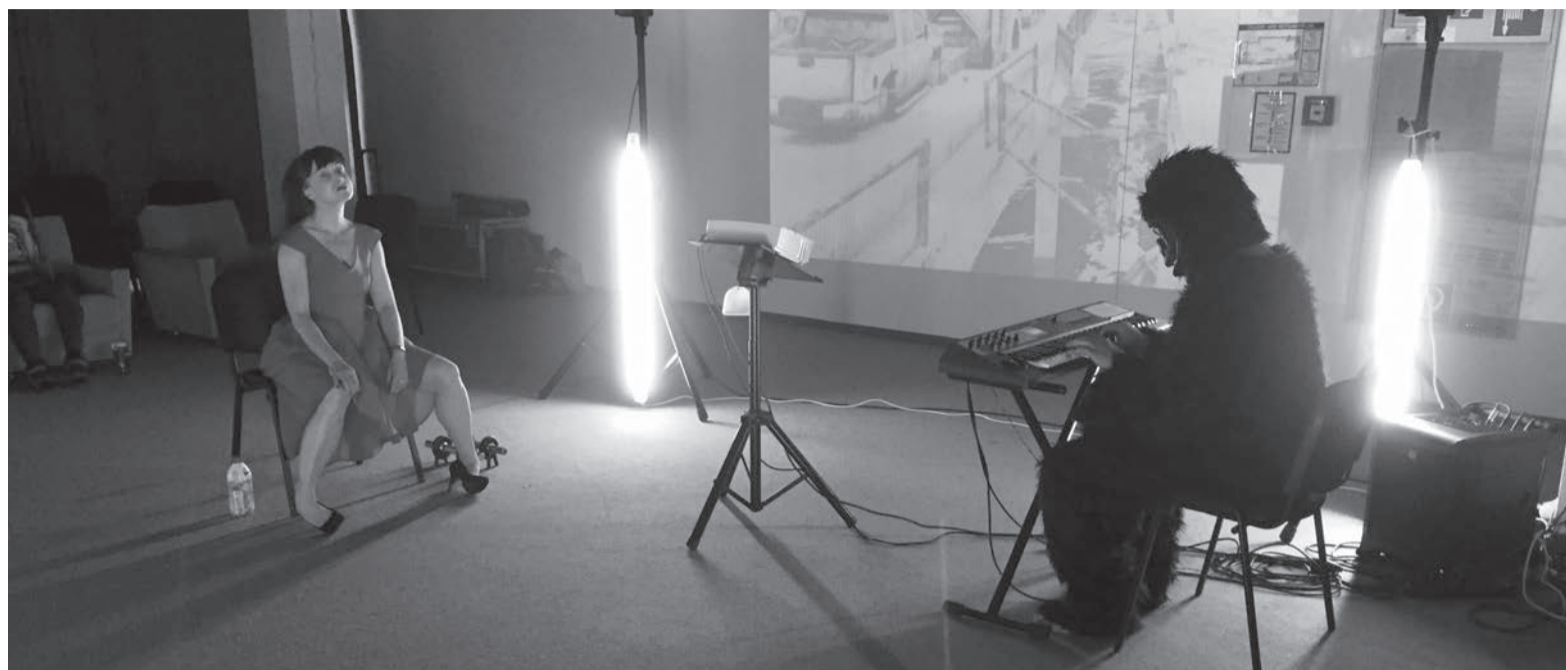
Dr. Stefan Pollmächer ist »Nordhesse mit Migrationshintergrund«, wie er sagt. Der aus Düsseldorf stammende Kulturschaffende erwarb 1990 das historische Alte Pfarrhaus in Niederuff. Den Wirtschaftsteil des Ensembles hat er mit der Zeit zu einer Galerie umgebaut und veranstaltet dort seit 1997 unter dem Namen »Alte Pfarrei Niederuff« Ausstellungen, Konzerte und Kleinkunstevents.

Dort hat vor über 20 Jahren alles begonnen: »Damals stellten wir fest, dass es hier auf dem Land sehr viele Initiativen und Künstler\*innen gibt, die unglaublich spannende Sachen machen – die aber einerseits voneinander nichts wissen und deren Wirken andererseits auch in der Bevölkerung nicht bekannt ist.«

So tat sich Pollmächer 2002 mit Künstler\*innen und Kulturschaffenden zusammen, um genau dort Abhilfe zu schaffen. Die Geburtsstunde der »Landrosinen«. Ziel des Zusammenschlusses ist es, Kunst- und Kulturangebote im lokalen Raum für die Öffentlichkeit zugänglich und erlebbar zu machen, um so einen partizipativen wie auch spielerischen Umgang mit der lokalen Kunst und Kultur zu fördern. Eine gemeinschaftlich organisierte Öffentlichkeitsarbeit für die jeweils eigens geplanten und umgesetzten Kunst- und Kulturveranstaltungen bildet dabei den Kern der gemeinsamen Arbeit.

Mittlerweile sind die Rosinen ein eingetragener, gemeinnütziger Verein und in der Region zu einer festen Größe im Kunst- und Kulturbereich avanciert. 26 Einzelinitiativen zählen zu den Vereinsmitgliedern. Pollmächer ist einer der Vorsitzenden. Jährlich stehen 100 bis 150 Veranstaltungen auf dem Programm.

Wer das Konzept von ruangrupa kennt, wird Ähnlichkeiten zu Organisation und Ausrichtung



▲ Ein Ausschnitt aus der mehrteiligen Performance der Landrosinen im ruruHaus

Foto: die Landrosinen

der Landrosinen feststellen. Wie kam es nun zum Mitwirken an der documenta?

»Ein Mitglied unseres Netzwerks, der bildende Künstler Johannes Schaaf, merkte zutreffend an, dass die documenta von den Menschen hier vor Ort oft nicht als etwas derart Besonderes wahrgenommen werde«, erzählt Pollmächer. »Er hatte die Idee, eine Ausstellung zu veranstalten, die gewissermaßen Appetit auf die documenta macht. Bei der Gelegenheit haben wir uns gefragt: Warum sollen wir nicht selbst dort mitmachen? Wir passen doch perfekt in das Gesamtkonzept!«

So organisierten die Landrosinen zunächst eine entsprechende Ausstellung in Zimmersode, bei der auch ein indonesischer Kultur-Attaché<sup>1</sup> anwesend war. Dann traten die Rosinen in den Kontakt mit der documenta, um sich als Beitragende anzubieten. »Es war wirklich faszinierend«, sagt Stefan Pollmächer, »wir sind dort mit offenen Armen empfangen worden. Das documenta-Team recherchierte zunächst ein wenig zu uns und unserem Hintergrund und bot uns dann das ruruHaus als Veranstaltungsort an.« An drei Nachmittagen für jeweils zwei Stunden konnten die Landrosinen daraufhin eine Bühne im »Underground« des ruruHauses bespielen.

»In der lokalen Presse ist unser Auftritt bei

der documenta ziemlich eingeschlagen«, erzählt Stefan Pollmächer, »es wurde im Vorfeld wirklich viel berichtet, was sich positiv auf die Resonanz und die Zuschauerzahlen ausgewirkt hat.«

Zum ersten Termin präsentierten die Landrosinen eine mehrteilige Performance, bestehend aus einer Text-Musik-Collage, einem Intro zu den Landrosinen und einer Performance mit gebrauchten Teebeuteln, die den Recycling-Aspekt aufgriff, der ein essentieller Bestandteil von ruangrupas Arbeit ist. Den Abschluss bildete eine Aktion, in der drei Künstlerinnen spontan zu verschiedenen Textzeilen malten.

Die Zufriedenheit nach der Aufführung war groß. Es seien tolle Örtlichkeiten gewesen, sagt Stefan Pollmächer. Auch die professionelle Atmosphäre und die angenehme Zusammenarbeit mit der Kommunikationsabteilung der documenta stellt er heraus.

Über das ruruHaus sollte vor allem eines entstehen: Kontakt. Zwischen Künstler\*innen. Und zwischen Künstler\*innen und dem Publikum. »In unserem Fall hat das sehr gut funktioniert«, sagt Stefan Pollmächer. »Für uns ist das ruruHaus ein Ort gewesen, an dem Begegnung sehr gut möglich war und auch tatsächlich stattgefunden hat. Wir haben hochinteressante

Menschen kennengelernt. Und auch im Nachhinein haben uns noch E-Mails mit wertschätzenden Worten zu unserem Auftritt erreicht.«

Der Gemeinschaftsaspekt war in diesem Jahr das charakteristische Merkmal der documenta. Auf die Frage, warum dies gerade jetzt von Bedeutung ist, sagt Pollmächer: »Es war wohl nie so wichtig wie jetzt, an einem Strang zu ziehen. Die Probleme, die wir haben, sind zu groß, als dass wir sie solitär lösen könnten.« Das von ruangrupa ausgelobte Konzept von »lumbung«, also der gemeinschaftlichen Nutzung von Ressourcen, sei dabei nicht neu. »Das hat es ja alles schon gegeben, vor allem hier im ländlichen Raum. Wir haben es in der Zwischenzeit allerdings vergessen. Oder es ist verloren gegangen.« Zeit also, sich wieder zu erinnern.

<sup>1</sup> ein\*e für kulturelle Belange zuständige\*r Mitarbeiter\*in einer diplomatischen Vertretung

## Links:

<https://www.landrosinen.de/aktuelles/>  
<https://alte-pfarrei-niederuff.de/>  
<https://ruruhaus.de/>

## SUCHEN - FORSCHEN - FRAGEN - ZUHÖREN

## Einfach tun, was Freude macht

Die Gruppe mit dem kreativen Namen THE LoG FFIDD15 bot im ruruHaus jeden Mittwoch Abend »Gespräche zur documenta fifteen« an. Warum sie das taten und welche Erfahrungen sie dabei machten, erzählten drei der sechs Aktiven der CONTRASTE.

BRIGITTE KRATZWALD, REDAKTION GRAZ

Doro-Thea Chwalek, Liane-Heide Niederhoff, Georg Müller – Pädagogin, Künstlerin und Poli-

## ANZEIGE

**LATEIN AMERIKA**  
NACHRICHTEN

solidarisch // kritisch // unabhängig

**JAHRESABO**  
für €47,50

**PROBEABO**  
für €10,00

**JETZT BESTELLEN**  
www.lateinamerika-nachrichten.de

tologe – sind drei der sechs Gastgeber\*innen der wöchentlichen Gesprächsrunden. Kennengelernt haben sie sich bei der documenta vor zehn Jahren, wo sie als Kunstvermittler\*innen tätig waren. Seit damals treffen sie sich etwa einmal im Monat, um sich zu unterschiedlichen Themen auszutauschen. Weil das Kunstvermittlungskonzept damals vorgesehen hatte, dass diese Aufgabe von Menschen aus verschiedenen Berufen übernommen werden sollte, sind sie eine bunt zusammengesetzte Gruppe, was die Gespräche umso anregender macht. »Wir sprechen über Themen, die uns beschäftigen, Kunst und Kultur, Begriffe über die jemand gestolpert ist«, erzählt Georg. Das Besondere an diesen Gesprächsabenden sei die Gesprächskultur, die sich auch in der Ankündigung der Veranstaltung findet: einander zuhören, gemeinsam suchen und forschen, neugierig aufeinander sein.

Vergangenen Herbst begann die Runde sich mit der documenta fifteen zu beschäftigen. Man arbeitete sich in die Begriffe und Konzepte ein und, »als wir auf diesen Begriff »lumbung« stießen, der für dieses Teilen steht, Teilen auch von Wissen, da dachten wir, das ist doch genau unser Platz, wir sind ja auch so ein lumbung-Projekt.« Es entstand die Idee, den Kreis zu öffnen für die Stadtgesellschaft, andere an diesen so sehr geschätzten Austauschabenden teilhaben zu lassen.

Nicht alle waren gleich begeistert von der Idee, aber schließlich fand man sich und nun wird dieses Projekt von allen mitgetragen, sei

es organisatorisch, inhaltlich oder durch Moderation. Die Themenpalette der Abende ist breit gestreut, es ging schon um Kollektivität, um Stadtentwicklung, um Kunst und Bildung oder Kunst und Leben. Auch die Themen Migration und Flucht im Kontext der documenta wurden angesprochen. »Unser Angebot bietet Raum und Zeit für die Suche nach der persönlichen Haltung zur Kunst und zum Leben im Austausch mit anderen«, heißt es im documenta-Programm. Alle Menschen sollen sich eingeladen fühlen, einander zuhören und im besten Fall dazu angeregt werden, selbst ähnliche Gesprächskreise ins Leben zu rufen.

Sobald die Entscheidung getroffen war, sich mit den Gesprächsabenden an der documenta zu beteiligen, trat die Gruppe an die Organisator\*innen heran, weil sie die Räumlichkeiten der documenta nutzen wollten, sie wollten ein Teil davon sein. Sie fanden freundliche Aufnahme, kamen auch ins Programm des ruruHauses und, »wir werden sogar schon als Freunde der documenta bezeichnet, weil wir zu den wenigen gehören, die ihre Veranstaltungen regelmäßig während der ganzen Zeit machen«, freut sich Doro-Thea. Die Leute von ruangrupa meinten zu den Künstler\*innen, sie müssten gar nichts neu entwickeln für die documenta, sie sagten »macht einfach was ihr immer macht und was euch Freude macht«, erinnert sich Liane-Heide, »ist das nicht toll?«

Die Abende, so zeigt die Erfahrung, entwickeln sich immer unterschiedlich, auch wenn sich die

moderierende Person natürlich ein Konzept und einen roten Faden zurechtlegt. Aber es hängt von den Menschen ab und das sei auch das Spannende daran, die vielen unterschiedlichen Meinungen zu hören, sich mit Menschen auszutauschen, die man sonst gar nicht getroffen hätte, auch mit solchen, die einem erst gar nicht so sympathisch sind. Als Kunstvermittler\*innen hatten sie geplant, Themen an Hand von konkreten Werken zu behandeln, aber es zeigte sich, dass es viel Interesse daran gab, sich auf einer abstrakteren Ebene über Kunst und speziell das Verständnis von Kunst auf dieser documenta auszutauschen, auch die Erfahrungen aus der Konfrontation mit anderen Kulturen zu teilen, ebenso die Aha-Erlebnisse, die dabei auftauchten.

Doro-Thea hat den Eindruck, »dass die Leute, die hierher kommen, unter den politischen Bedingungen sehr leiden, deshalb haben sie Lust, sich auszutauschen und Anregungen aufzunehmen«. Kapitalismuskritik werde häufig geäußert, auch Zukunftsängste, da könne es schon einmal emotional werden, etwa an dem Abend, als das Gespräch auf das Thema Klimapolitik kam.

Der Anfang war nicht so einfach, es gab auch die Angst, »können wir das, haben wir die Kraft und die Zeit?«. Gegen Ende der documenta zieht man ein positives Resümee: »Was mich gefreut hat«, meint Georg abschließend, »dass es an einigen Abenden wirklich gelungen ist, weitgehend unsere Gesprächskultur rüberzubringen. Es macht uns Freude, und das sollen die Leute auch sehen.«



100 TAGE LUMBUNG UND NONGKRONG IM ZUKUNFTSDORF22

# Der schönste Tag im Dorf ist der Donnerstag!

»Kapitalismus abschaffen!« - »Ach, ich dachte, dieses Zeichen wäre Widerstand, nicht Zustimmung?« - »Ihr hier in Deutschland scheint eher konzeptgetrieben zu handeln, wir handeln eher kontextabhängig«. Solche Sätze schwirren den CONTRASTE-Autor\*innen im Zukunftsdorf22 um die Ohren. Sie haben ihren Beitrag in Form eines fiktiven Gesprächs gestaltet.

ANNE &amp; ARNDT, KASSEL

## Wie alles begann

**F:** Ich bin ja erst zum Dorf gekommen, als alle Kuppelzelte schon standen. Wie seid ihr eigentlich auf die Idee gekommen, hier am Sandershaus das Zukunftsdorf22 aufzubauen? Und wie habt ihr das hinbekommen?

**K:** Als vor ca. zwei Jahren »lumbung« als Leitprinzip für die documenta fifteen verkündet wurde, inspirierte das ein paar Menschen von der Gemeinwohl-Ökonomie-Gruppe in Kassel, die documenta als Startpunkt für ein lumbung-Projekt zu nutzen, das über die 100 Tage hinaus wachsen sollte.

**S:** Von Anfang an hatten wir geplant, dass es ein Ort der Begegnung und des Austausches sein soll für alle, die sich für das »gute Leben für Alle« einsetzen. Bei einigen Initiativen und engagierten Einzelpersonen rannten wir offene Türen ein, und im Herbst 2021 liefen die Vorbereitungen in größerer Runde. Bald standen auf dem Mail-Verteiler rund 100 Adressen. Ca. 50 Menschen kamen zu den zweiwöchentlichen Treffen, teils online, teils in Präsenz.

**M:** Größtenteils kannten wir uns untereinander nur wenig oder gar nicht.

**G:** Vieles musste geklärt werden: Was sind unsere Ziele, Werte und Visionen? Wie soll das Dorf aussehen und was wollen wir damit erreichen? Wie wollen wir Entscheidungen treffen? Was brauchen wir zuerst?

**A:** Wir benutzten »Wechange« als Plattform, auf der sich Arbeitsgruppen finden und ihre Ergebnisse für alle einsehbar festhalten konnten.

**R:** Für die Entscheidungsfindung einigten wir uns auf systemisches Konsensieren. Dafür mussten wir alle erst einmal die Konsens-Handsignale lernen. Das war oft sehr lustig: »Ach, ich dachte, dieses Zeichen wäre Widerstand, nicht Zustimmung?«

**A:** Interessanterweise konnten wir uns im Plenum meistens schon nach dem ersten Verfahrensschritt einigen.

**S:** Zu den Treffen kamen ständig neue Leute mit immer neuen Ideen.

## Von den Ideen zur Umsetzung

**F:** Ideen sind das eine, die Umsetzung ist das andere. Wie ist das gelaufen?

**G:** Konkret brauchten wir eine Fläche, Material für die Gestaltung des Orts und natürlich – leider – auch Geld.

**J:** Die Kasseler Architects for Future kümmerten sich um Baupläne und -anträge.

**R:** Die Materialverteilung Kassel beschaffte Unmengen von gebrauchtem Holz.

**J:** Die Finanz-AG suchte und fand Geldtöpfe zum Anzapfen.

**C:** Am schwierigsten war der Ort. Wir hatten schon recht bald diese Fläche neben dem Sandershaus im Auge und eigentlich auch schon mit dem Eigentümer Raiffeisen klargemacht. Aber dann wurden wir hingehalten und erhielten die verbindliche Zusage erst ein paar Tage vor documenta-Beginn. Diese Zitterpartie mit langwierigen Verhandlungen kostete nicht nur Nerven, Energie und Motivation, sondern verzögerte den Aufbau erheblich.

**A:** Gleichzeitig mussten wir die Infrastruktur organisieren.



▲ Der schönste Tag der Woche: Jeden Donnerstag wurde im Zukunftsdorf22 gemeinsam geschnippelt, gekocht und gegessen. Foto: A. Jacobi

**C:** Der Veranstaltungskalender sollte zu Dorfbeginn mindestens teilweise gefüllt sein. Also machten wir uns auf die Suche nach Leuten, die Lust und Zeit hatten, etwas beizutragen.

**G:** Es war aber schon schwierig, für alle diese konkreten Arbeiten genügend Leute zu finden. Einiges blieb dann doch an wenigen Personen hängen.

## Geschafft!

**H:** Aber ihr habt ja alles noch rechtzeitig geschafft, oder?

**B:** Ja, auf einmal war es dann soweit: Das Material türmte sich auf. Wie Pilze schossen helfende Personen aus dem Boden und innerhalb einer Woche standen große Teile unseres Dorfs. Das hat mich total motiviert!

**H:** Auch das Sandershaus hat uns sehr unterstützt, zum Beispiel bei Strom und Wasser.

**B:** Ich hätte nicht gedacht, dass der dezentrale Dorfkalender so gut funktioniert. Dafür hatten wir Hilfe von den Leuten von Hoffnung3000.

**C:** Von Anfang an war uns klar, dass das Dorf nie wirklich fertig sein wird. Jedes Mal wenn ich ins Dorf komme, ist wieder etwas neu oder anders: Hier ein neues Hochbeet, dort ein Kompostklo, da ein Da Vinci-Bogen, ...

**D:** Einen Tag nach documenta-Beginn feierten wir die Dorferöffnung mit einem rauschenden Fest.

**I:** Zum Zurücklehnen war dann allerdings keine Zeit: Wer hilft bei der Veranstaltungstechnik, wer erklärt Besucher\*innen das Dorf, wer leert den Urineimer? Und das alles 100 Tage lang!

## Von Awarenesszelt bis Plenumsdome

**U:** Das Dorf besteht ja aus fünf Kuppelzelten (Domes). Wie werden die genutzt?

**M:** Der große Plenumsdome ist für alle größeren Veranstaltungen.

**E:** Im Kreativdome steht der »Loom Loop« – ein besonderer Webrahmen, an dem jede\*r während der 100 Tage mitweben kann. So wird der Teppich immer länger.

**J:** Der Klangdome bietet akustische interaktive Performances und Überraschungen aller Art.

**D:** Natürlich gibt es auch ein Awarenesszelt.

**A:** Der Wohnzimmerdome ist der Bauch des Dorfs: Er besteht aus der Küche für alle, der Gib-und-Nimm-Ecke und dem Wohnzimmer für nongkrong. Bei »Aroma Zapatista«-Kaffee, gespendetem Selbsternte-Obst und manchmal auch mitgebrachtem Kuchen kann man hier gemeinsam abhängen.

**F:** Vielleicht am wichtigsten ist der Raum zwischen den Zelten, mit Sitzgelegenheiten, einer langen Tafel zum gemeinsamen Essen und jeder Menge Hochbeeten, von denen inzwischen Kräuter, Zucchini, Mangold und Tomaten geerntet werden können.

**M:** Jeden Tag strömen documenta-Besucher\*innen durchs Dorf und fotografieren alles, was nicht niet- und nagelfest ist: Es könnte ja Kunst sein! So oft wurde wahrscheinlich noch nie ein Kühlschrank fotografiert ...

## Volles Programm

**U:** Und was läuft so im Dorf?

**M:** Das Herz sind die vielfältigen Veranstaltungen.

**J:** Jeden Mittwoch gibt es diverse Mitmachaktionen, zum Beispiel zu Holztransferdruck oder Körpersprache.

**F:** Bei den Workshops zu Planungszellen geht es um Bürgerbeteiligung. Dabei diskutieren zufällig ausgewählte Personen eine Frage nach einem bestimmten Verfahren. Einmal bearbeitete eine Gruppe aus Brasilianer\*innen und Deutschen das Thema »Wie können wir den Müll reduzieren, der in unserer Straße rumliegt?« und kam auf folgende Lösung: »Kapitalismus abschaffen!«

**M:** Bei den Cosmo-Local-Conversations trifft sich ein Künstler\*innen-Kollektiv der documenta mit einer Gruppe des Zukunftsdorf22 zum Gespräch. Da werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede deutlich: Ein Mitglied von Jatiwangi Art Factory meinte zum Beispiel: »Ihr hier in Deutschland scheint eher konzeptgetrieben zu handeln, wir handeln eher kontextabhängig.«

**C:** Jeden Donnerstag wird geschnippelt, gekocht und gegessen. Das Gemüse haben wir von der Essbaren Stadt extra für das Dorf auf einem Selbsternteacker angebaut.

**I:** Manchmal kommt noch Gemüse von der Solawi Kassel und Foodsharing dazu.

**G:** Dabei trifft man viele. Deswegen ist der Donnerstag der schönste Tag im Dorf!

**B:** Das Kollektiv Eigenklang veranstaltet viele Performances, organisiert inklusive Bandauftritte und unterstützt unter anderem Tanzaufführungen mit magischen Lichtinstallationen.

**D:** Es finden auch einige Veranstaltungen zu Commoning statt, wo wir auch mit den Commoning-Musterkarten arbeiten.

**E:** Es gibt Vorträge und Workshops von Gefühl bis Intellekt, zum Beispiel zu Wut oder der Ökobilanz von Gebäuden.

**N:** Und noch vieles mehr...

**K:** Einige Gruppen nutzen das Dorf auch für öffentliche Treffen. Dadurch kommen neue Interessierte dazu. Insgesamt ist das Dorf eine große Vernetzungsplattform.

## Resümee

**V:** Was nehmen wir mit?

**M:** Natürlich konnten die Teilnehmenden auf den Workshops viel lernen, zum Beispiel wie ein Kompostklo funktioniert, wie frau es baut und dass es in Deutschland ein Problem ist, die entstehenden Wertstoffe zu verwerten.

**S:** Aber vor allem war das Dorf auch eine Lernplattform für uns Veranstalter\*innen: Wie organisieren wir einen eigenen Workshop und unterstützen andere? Wie viele Leute braucht eine Küfa (Küche für Alle) inklusive Gemüseanbau? Viele von uns hatten noch wenig oder keine Erfahrung. Die Atmosphäre hier ist so fehlerfreundlich, dass ich mich traue, Sachen auszuprobieren.

**K:** Wir haben auch einiges über Gruppenprozesse gelernt. Es kann leicht zu Überforderung kommen, wenn die Ansprüche an das Projekt nicht rechtzeitig angepasst werden an die verbindlich vorhandene Menschen-Energie.

**A:** Orga-Plena reichen nicht aus. Hilfreich sind auch Sozialplena und andere beziehungsfördernde Treffen, um Frust zu vermeiden und den Spaß zu fördern. Die Kolumne »Von Zeitknappheit und Zeitwohlstand« in der CONTRASTE Nr. 454 hat gut dazu gepasst.

**B:** Ich habe gelernt, darauf zu vertrauen, dass auch Sachen passieren, um die ich mich nicht selbst kümmere.

**A:** Und ich habe versucht, mich in Gelassenheit zu üben, wenn Sachen nicht oder nicht wie gewünscht passieren, um die ich mich nicht selbst gekümmert habe.

## Beziehungen bleiben

**R:** Wie geht es weiter nach dem Ende der documenta?

**M:** Das ist noch unklar. Die Zelte und Strukturen müssen auf jeden Fall abgebaut werden – es ist ja alles nur geliehen. Und das Gelände steht dann auch nicht mehr zur Verfügung.

**G:** Was bleiben wird, sind aufgebaute Beziehungen und geknüpfte Kontakte.

**F:** Aus einer Veranstaltungs-Reihe zur Ernährungswende ergibt sich hoffentlich eine dauerhafte Ernährungswende-Gruppe. Ein paar Mal haben wir uns schon getroffen.

**A:** Allerdings wird uns auf jeden Fall der Ort fehlen. Wir glauben, das wir einen festen und zentralen Ort brauchen, wo wir uns spontan treffen und auch außerhalb offizieller Gruppentreffen miteinander sprechen können.

**S:** Es gibt auch schon ein paar Ideen dazu. Hoffentlich kann der Schwung aus dem Dorf dazu beitragen, dass ein Begegnungsort bald Wirklichkeit wird!

## Links:

<https://zukunftsdorf22.org/>

<https://documenta-fifteen.de/glossar/>

<https://blatt3000.de/hoffnung3000/>

<https://www.sandershaus.de/>

## ANZEIGE

**Gemeinsam die Welt verbessern?**  
Genossenschaft gründen!  
[www.genossenschaftsgruendung.de](http://www.genossenschaftsgruendung.de)  
Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.  
Baumeisterstr. 2 · 20099 Hamburg · Tel. 040-2 35 19 79-0



EIN NETZWERK VON NETZWERKEN

# Sich in Vielfalt gemeinsam ausrichten



▲ Das Commons-Tor im ZukunftsDorf

Foto: A. Jacobi

Am 8. und 9. September lud NOW - Netzwerk ökonomischer Wandel - zu einem Treffen ins ZukunftsDorf22 auf der documenta fifteen. Das Ziel war ein Relaunch des aus verschiedenen Gründen ins Stocken geratenen Projekts unter dem neuen Namen NOW-NET.

BRIGITTE KRATZWALD, REDAKTION GRAZ

Mehr als 30 Menschen waren der Einladung gefolgt und versammelten sich trotz heftigen Regens im großen Pavillon des Dorfes. Der Donnerstagvormittag diente dem Kennenlernen und Rückblick, als nachmittags die Blicke Richtung Zukunft gewendet wurden, kam symbolträchtig die Sonne heraus. Am Freitag schließlich wurden die nächsten Schritte und weitere Projekte konkretisiert. Worum geht es dabei und wie hat es begonnen?

## Der lange Weg zur Kooperation

In den letzten Jahren hatten sich mehrere Denkrichtungen herausgebildet, wie eine zukunftsfähige Gesellschaft erreicht werden könnte. Solidarische Ökonomie und Gemeinwohlökonomie, Postwachstum und die Idee des Commoning. Man traf sich bei Veranstaltungen und saß gemeinsam auf Podien, aber es gab oft Konkurrenz und wenig Kontakt, ganz im Widerspruch zu den von allen vertretenen Werten. Bei der Attac Sommerakademie 2016 trat Christian Felber, Gründer der Gemeinwohlökonomie, an Dagmar Embshoff, Vertreterin der Solidarischen Ökonomie, heran mit dem Wunsch nach mehr Zusammenarbeit. Diese schlug vor, doch noch andere Menschen dazu zu holen, und so trafen sich im Herbst 2016 erstmals Vertreter\*innen der verschiedenen Strömungen, um sich auszutauschen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede abzuklären und über die Möglichkeit einer Zusammenarbeit nachzudenken. Die Zeit war offenbar noch nicht reif und das Ganze schlief erst einmal wieder ein.

Vor zwei Jahren dann machten Silke Helfrich und Christian Felber einen neuen Anlauf. Sie

waren überzeugt: Wir wollen doch alle das Gleiche, wir haben nur verschiedene Wege dorthin. Silke war es auch, die das Netzwerk zusammenhielt und mit ihrem Engagement erreichte, dass man sich wirklich auf einen – oder besser gesagt drei – gemeinsame Nenner einigen konnte: die drei Wege von NOW:

- Märkte zurückdrängen und am Gemeinwohl ausrichten,
- umfassende Demokratisierung und
- Commons ausweiten (siehe Kasten).

Schon als Silke noch lebte, zeichnete sich ab, dass die Energie und die Ressourcen der Beteiligten dieser Kerngruppe enden wollend waren und durch Silkes Tod im November 2021 war das Projekt NOW ernsthaft gefährdet. Gleichzeitig spürten viele Menschen eine Verpflichtung, ihre Arbeit weiterzuführen. Die kleine Kerngruppe öffnete sich für andere Interessierte. Daraus entstand das neue Netzwerk mit dem Namen NOW-NET – Netzwerk ökonomischer Wandel – Network Economic Transformation.

Der Zufall wollte es, dass einige Mitglieder der Gemeinwohlökonomie in Kassel die Idee für das ZukunftsDorf im Rahmen der documenta hatten und bei einer Veranstaltung NOW kennenlernen. Sie waren davon begeistert und nutzten die NOW-Wege als theoretische Grundlage für das ZukunftsDorf22, wo sie eine Ausstellung rund um diese Wege aufbauten. Damit war klar, der Launch von NOW-NET würde im Dorf22 stattfinden.

## Die drei Wege als Leitfaden

Bei den drei Transformationswegen von NOW handelt es sich um keine universelle Theorie oder ein umfassendes Modell, dem alle folgen sollen oder müssen. Vielmehr sind sie gedacht als Leitfaden für Menschen, die der Überzeugung sind, dass innerhalb der Marktlogik die notwendige sozialökologische Transformation nicht möglich ist und die auch schon einmal selbst damit anfangen. Die Praxisorientierung der Gruppe drückt sich auch darin aus, dass parallel die Webseite [waswirtunKoennen.jetzt](http://waswirtunKoennen.jetzt) aufgebaut wurde, eine Sammlung von Projekten, die diese drei Wege in unterschiedlicher Gewichtung jetzt schon gehen. Und genau solche Menschen waren nun in Kassel zusammengekommen, um das Konzept mit Leben zu füllen. Noch ist das Netzwerk nicht besonders groß, aber viele Menschen sitzen an wichtigen Schaltstellen, sind selbst Teil von größeren Netzwerken.

## Ein breites Feld von Teilnehmenden

Neben den Organisator\*innen aus der Gemeinwohlökonomie, dem Commonsumfeld, den Bereichen Postwachstum und Solidarische Ökonomie, fanden sich im Plenumsdome noch Menschen von der Fuchsmühle, vom Haus des Wandels, von den Polikliniken, aus Leihläden und der Care Revolution ein; außerdem Wissenschaftler\*innen und Jurist\*innen, Aktivist\*innen von »Rheinmetall Entwaffnen«, der Transition Initiative und aus der zapatistischen und der kurdischen Vernetzung.

Da war etwa Simon, Mitbegründer des Kartoffelkombinats, derzeit für das Netzwerk solidarische Landwirtschaft tätig. »Wir beginnen dort eine Blaupause aufzubauen und in die Welt zu tragen. Dieses Modell funktioniert nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für andere Bereiche, wie das wachsende CSX Netzwerk zeigt« (siehe CONTRASTE Nr. 452, Mai 2022). Er kannte Silke persönlich und nach ihrem Tod war es ihm ein Anliegen, die Idee weiterzutragen, denn er fand die drei Wege überzeugend. Er nahm Kontakt auf und war bereits an der Organisation des Treffens beteiligt. Er sieht die Zukunft von NOW-NET als Dachorganisation, die die Interessen alternativökonomischer Projekte vertritt, sie sichtbar macht, auch politisches Lobbying betreibt.

Oder Matthias von der Oya und dem Gut Klein Jasedow, das gerade gemeinsam mit Veronika Bennholdt-Thomsen einen Lernort Subsistenz schafft. Er findet es wichtig, Gedanken zu bündeln und zu kooperieren, aber auch er spürt den Auftrag, nach Silkes Tod ihre Erbe weiter zu führen. Ihm ist der Ansatz, selbst Alternativen auszubauen, näher, als sich politisch zu engagieren oder Kampagnen zu starten. Für diese Aktivitäten hält er die drei Wege als Leitfaden hilfreich.

## Rückblick und Zukunftspläne

Sehr persönlich startete Friederike Habermann, die sich seit Silkes Tod an vorderster Stelle für den Erhalt von NOW eingesetzt hatte, den Rückblick auf die Entstehungsgeschichte. Sie war noch ein Kind, als der Club of Rome die Grenzen des Wachstums veröffentlichte, heute, so meint sie, spüren wir, was damals vorausgesagt wurde. Später war sie am Aufbau der globalisierungskritischen Bewegung beteiligt, und hat zwischen Köln, Seattle und Mexiko gelernt, wie wichtig es ist, trotz unterschiedlicher Zugänge zusammenzuarbeiten und an einem Strang zu ziehen. Diese Erkenntnis drückt auch das Motto des Treffens aus: »Sich in Verschiedenheit gemeinsam ausrichten«. Bei der Klimakonferenz in Kopenhagen 2009 wurden weitgehend marktbaute Maßnahmen vorgestellt. Dem setzt NOW Alternativen entgegen, die aus dem Kapitalismus hinaus weisen. Denn es gibt sie bereits, die Orte, wo an Lösungen jenseits des Marktes gearbeitet wird und sie stehen im Zentrum von NOW-NET.

Der Nachmittag diente der vertieften Diskussion und am Freitag ging es ans Pläne schmieden für die Zukunft. Die Energie war groß, die Ideen sprühten, aber es wurden auch konkrete Aufgaben verteilt. Jemensch muss den E-Mail-Account betreiben und eine Mailingliste aufsetzen. Die Webseite braucht Pflege, weitere Treffen und Workshops werden organisiert, einmal im Jahr soll es ein größeres Treffen geben. Die transnationale Vernetzung soll gestärkt werden, es gibt Verbindungen nach Chiapas und Rojava. Mensch darf auf die weiteren Entwicklungen gespannt sein.

Links:  
[waswirtunKoennen.jetzt](http://waswirtunKoennen.jetzt)  
[now-net.org](http://now-net.org)

## Die drei Wege von NOW

### Märkte am Gemeinwohl ausrichten und zurückdrängen

Märkte sind kein Naturgesetz, sondern menschengemacht. Zudem sind sie auch jetzt schon nur einer von mehreren Orten des Wirtschaftens. Daneben existieren öffentliche Güter, Subsistenz und Haushaltsökonomie sowie tauschlogikfreie Wirtschaftsbeziehungen. Während der Markt immer wachsen muss, um nicht in die Krise zu kommen, und Güter einfach dorthin lenkt, wo das Geld ist, ist bei diesen das Ziel die Befriedigung von Bedürfnissen. Dies gesamtgesellschaftlich innerhalb der ökologischen Grenzen des Planeten und immer demokratischer zu gestalten – darum geht es.

### Gesellschaft umfassend demokratisieren

Wenn es nicht mehr der anonyme Markt ist, der Ressourcen verteilt, dann müssen diese Entscheidungen anders getroffen werden. Wenn das kein zentralisierter Staat sein soll, braucht es seine Demokratisierung. Mehr Demokratie bedeutet aber nicht einfach, öfter wählen gehen zu dürfen. Es geht darum, den demokratischen Charakter öffentlicher Institutionen weiter zu entwickeln und Selbstbestimmung in allen Gesellschaftsbereichen zu ermöglichen, für das Wirtschaften ebenso wie für die Daseinsvorsorge.

Eine solche wirkliche gesellschaftliche Teilhabe setzt voraus, dass der Erwerbszwang wegfällt und Ausschlüsse vermieden werden. Wir nennen sie Bedingungsloses Grundauskommen. Denn zunehmend kann die Geldzahlung ergänzt und ersetzt werden durch freien Zugang zu Infrastrukturen und Dienstleistungen.

### Commons aufbauen

In vertieft-demokratischen Prozessen entstehen bereits Spielregeln für ein Wirtschaften, das Commons ausbaut. Denn Commons sind nichts Neues, seit jeher teilen Menschen Ideen, Dinge oder Energien. Sie verantworten Vieles gemeinsam. Der Begriff Commons beschreibt solche Praktiken.

Commons stehen für einen dreifachen Anspruch: Kein Mensch soll übergangen werden. Kein Mensch soll leer ausgehen. Und auch das nicht-menschlich Lebendige wird geachtet. Ein solches Ethos begegnet uns in der Fürsorge, auf gemeinschaftsgetragenen digitalen Plattformen, im Kontext unabhängiger Forschung, in Selbsthilfegruppen, in der Solidarischen Land- und Wohnwirtschaft, in subkulturellen Ökonomien, Bergvereinen oder der Freiwilligen Feuerwehr. Überall wird deutlich: Commons sind kein Ding, sondern ein Tun, ein Gemeinschaffen. Es geht im Kern um die Qualität unserer Beziehungs- und Lebensweisen.

In der CONTRASTE Nr. 456 - September haben wir an dieser Stelle einen Artikel von Bobby Langer über das Projekt »Ökologenta« veröffentlicht. Wir wurden im Nachhinein darauf aufmerksam gemacht, dass auf der Webseite von Ökologenta auch Medien verlinkt sind, die mit dem Selbstverständnis der CONTRASTE nicht vereinbar sind. Insbesondere der rechtsextremen Publikation »Sezession«, die sich selbst als »rechtsintellektuell« beschreibt und vom Institut für Staatspolitik herausgegeben wird, wollten wir in keinster Weise eine Plattform bieten. Leider ist es uns aus zeitlichen Gründen nicht möglich, bei allen Projektwebseiten auch die Links zu überprüfen. Nach unserer Kritik hat Ökologenta die entsprechenden Links sofort entfernt.

## OLDENBURGER MÜNSTERLAND

## Kein Futter für die Klimakrise

Seit 2019 setzt sich das Bündnis »Gemeinsam gegen die Tierindustrie« für eine solidarische und ökologische Agrarwende ein. In diesem Jahr organisierten die Aktivist\*innen ein Protestcamp im Oldenburger Münsterland – mit Workshops, Diskussionen und direkten Aktionen. Ein Bericht vom Camp und den Aktionstagen im Hotspot der Fleischindustrie.

## BÜNDNIS GEMEINSAM GEGEN DIE TIERINDUSTRIE

In der Fleischindustrie bündeln sich zahlreiche gesellschaftliche Probleme, darunter Landraub und Hunger im globalen Süden, Ausbeutung von meist migrantischen Arbeiter\*innen und von prekär wirtschaftenden Bäuer\*innen, enorme Treibhausgasemissionen und Umweltzerstörung, Unterdrückung und Tötung von Tieren.

Als »Gemeinsam gegen die Tierindustrie« haben wir uns 2019 gegründet, um der deutschen Fleischindustrie ein schlagkräftiges Bündnis entgegenzusetzen. Unser Bündnis besteht unter anderem aus Menschen und Gruppen aus der Tierrechts- und Tierbefreiungs- sowie der Klimagerechtigkeitsbewegung. Unsere zentrale Forderung: die Abschaffung der Tierindustrie und eine Agrarwende hin zu einer solidarischen und ökologischen Produktions- und Organisationsweise, die nicht auf Kosten anderer erfolgt und nicht am Gewinn orientiert ist.

Und wo lässt sich diese Industrie wirksamer treffen, wenn nicht dort, wo sie sich am wohlsten fühlt: im Dreieck der Städte Bremen, Oldenburg, Osnabrück. Im und ums Oldenburger Münsterland reihen sich Mastanlagen, Schlachthöfe, Wurstfabriken und Futtermittelwerke dicht an dicht aneinander. Dort sitzen auch die größten Profiteur\*innen dieser Industrie: die großen Fleischkonzerne, allen voran PHW (Wiesenhof), Vion, Tönnies und Westfleisch.

Bereits im vergangenen Jahr campen wir trotz der Versammlungsverbots-Versuche der Behörden mit mehreren 100 Menschen mitten in diesem Hotspot gegen die Fleischindustrie und legten letztlich unter dem Motto »PHW Ade« den Hauptstandort und das Futtermittelwerk des größten deutschen Geflügelkonzerns für mehr als zehn Stunden lahm.

Daran knüpften wir dieses Jahr an: Nach monatelanger Planungs-, Mobilisierungs- und Vernetzungsarbeit und einem mehrtägigen Aufbau eröffneten wir am Freitag, 23. September, unser diesjähriges Aktionscamp. Dieses Mal direkt hinter dem Bahnhof in Quakenbrück – einer kleinen Stadt im Landkreis Osnabrück mit ca. 13.000 Einwohner\*innen. Dort errichteten wir unsere Zelte und luden Aktivist\*innen, Anwohner\*innen, Landwirt\*innen und alle Interessierten ein, uns zu besuchen und sich an unseren zahlreichen Protesten in diesem Hotspot zu beteiligen.

Das Camp war ein Ort des Austauschs, der Vernetzung und der kollektiven Bildung. Von Freitagmittag bis Dienstagabend konnten Menschen dort an Workshops teilnehmen und Vorträgen lauschen oder miteinander ins Gespräch kommen. So gab es zum Beispiel am Freitagabend eine Podiumsdiskussion zum Thema »Transformation der Nutztierhaltung im Oldenburger Münsterland« mit Vertreter\*innen von Aktion Agrar, der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft und von Gemeinsam gegen die Tierindustrie. Andere Workshop-Themen waren beispielsweise »Umgang mit emotionaler Belastung durch Aktivismus« oder »Austausch zur Situation der



▲ Bei ihrer Blockade des Tönnies-Schlachthofs in Badbergen brachten die Aktivist\*innen unter anderem ein Banner am Dach des Betriebs an.

Foto: Miss Städter

Fleischarbeiter\*innen«. Außerdem veranstalteten wir mehrere öffentliche Campführungen, bei denen wir Interessierten unsere Campinfrastruktur zeigten und unsere Arbeit erklärten. Unser Angebot wurde von den unterschiedlichsten Menschen genutzt: Neben den Aktivist\*innen kamen auch einige Medienvertreter\*innen sowie interessierte Anwohner\*innen und Landwirt\*innen und besuchten das Camp. Unsere selbst organisierte Küfa sorgte jeden Tag für eine warme, abwechslungsreiche und vegane Verpflegung. Generell wurde die gesamte Infrastruktur des Camps während der Aktionstage kollektiv betreut und somit der Rahmen für tolle Aktionen und Momente geschaffen. Ebenso gab es bei einem sogenannten »Open Space« für alle Teilnehmenden die Chance, sich mit eigenen Ideen wie Workshops, Austauschrunden oder aber auch kreativen Angeboten vor Ort noch einzubringen.

Gleichzeitig war das Camp der Ausgangspunkt für vielfältige Aktionen. Am Morgen des ersten Aktionstages machte »Animal Rebellion« mit einer großartigen Aktion auf die katastrophalen Folgen der Milchindustrie aufmerksam. Mehrere Stunden lang versperrten sie mit ihren Körpern die Zufahrt auf das Molkereigelände, einige ketteten oder klebten sich an das Zufahrtstor oder die davor liegende Straße. Weitere Aktivist\*innen kletterten auf das Dach der Molkerei und schmückten es mit einem Banner mit der Aufschrift »Brennpunkt Oldenburg – Tierindustrie beenden«.

Am 23. September fand weltweit auch ein weiterer Globaler Klimastreik von Fridays for Future statt. Die Auswirkungen der Tierindustrie auf die Klimakrise sind enorm: Sie verursacht immense Mengen an Treibhausgasen und verbraucht unfassbar viele Flächen und Ressourcen. In unserer Rede vor der Landwirtschaftskammer Niedersachsen machten wir deutlich, dass endlich Schluss sein muss mit dieser Industrie.

Unsere eigene Demo startete am Samstag und wir zogen mit ca. 220

Menschen durch die Innenstadt von Vechta. Mit großen Bannern, Fahnen, Redebeiträgen, Musik, Trommeln und einem »Die-In« brachten wir unsere Botschaft deutlich auf die Straßen und forderten lautstark einen sozial gerechten Ausstieg aus der Tierindustrie und eine pflanzenbasierte, ökologische Agrarwende.

Mit einer weiteren Aktion am Sonntag wurde die Futtermittelindustrie in den Fokus gerückt. Die für die Tierindustrie zentrale Futtermittelproduktion ist in vielerlei Hinsicht problematisch: Sie ist höchst ineffizient, da sie viele Flächen und Ressourcen verbraucht, die direkt für den Pflanzenbau oder für Klimaschutzmaßnahmen genutzt werden könnten, und sie ist durch die oft vorhergehende Trockenlegung von Mooren und Regenwaldrodungen sehr klimaschädlich und verschärft die Biodiversitätskrise. Aus diesen Gründen kletterten mehrere Aktivist\*innen auf das Oldenburger Futtermittelwerk von Agravis, dem zweitgrößten europäischen Agrarhändler und größten deutschen Mischfutterproduzenten. An dessen Dach befestigten sie zwei Banner mit den Aufschriften »Don't feed the climate crisis« und »Tierindustrie stoppen«, begleitet von einer Mahnwache mit Trommeln auf der Hafenzufahrt.

Den Höhepunkt der Aktionstage bildete am darauffolgenden Montag, 26. September, eine große Blockadeaktion mit einem allseits bekannten Ziel: dem Fleischgiganten Tönnies. Knapp 100 Aktivist\*innen machten sich gegen vier Uhr morgens zu Fuß auf den Weg vom Camp zum Tönnies-Schlachthof in Badbergen. Was der Fleischkonzern auf der eigenen Webseite als »Rinderkompetenzentrum« bezeichnet, ist in Wahrheit eine der größten Rinderschlachtfabriken Europas, an dem Tönnies täglich ca. 500 Rinder schlachtet. Aufgeteilt auf drei Blockadepunkte, mit Lockons und Bannerdrops vom Dach und einem LKW, blockierten wir alle drei Zufahrten des Schlachthofs und legten den Betrieb damit lahm. Die Aktion dauerte den ganzen Tag an,

die letzten Aktivist\*innen wurden erst nach über 14 Stunden von der Polizei geräumt.

Den Abschluss der Aktionstage bildete eine Soli-Kundgebung vor der Polizeiwache in Osnabrück, wo am Dienstagnachmittag endlich die letzten beiden Aktivist\*innen aus der Gefangensammelstelle entlassen wurden.

Mit unseren Aktionen konnten wir sowohl in der überregionalen Presse als auch in der Umgebung für Aufmerksamkeit für die kriminellen Praktiken der Tierindustrie sorgen. Wir waren hier, wir waren laut: Ob in Quakenbrück, Oldenburg, Vechta oder Badbergen – in der Region im und um's Oldenburger Münsterland stellten wir sicher, dass unsere Forderungen nicht überhört werden konnten.

Mit vielseitigen, kreativen Aktionen, mit Mut und Entschlossenheit stellten wir uns gegen ein System, das nicht zukunftsfähig ist. Wir wollen damit dazu beitragen, dass Fleischgiganten wie Tönnies, Vion, PHW und Westfleisch nicht einfach mit ihrem ausbeuterischen und zerstörerischen Handeln davonkommen und dass das Ende der Tierindustrie endlich eingeläutet wird.

Link: [gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org](https://gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org)

## Bündnis-Forderungen

1. Klare Ziele für die drastische Reduktion der Tierbestände mit konkreten Meilensteinen für die Umsetzung. Erweiterungen und Neubauten von Ställen dürfen nicht mehr stattfinden. Mithilfe geeigneter Maßnahmenpakete muss der Abbau von mindestens 80 Prozent der aktuellen Bestände bis 2030 auf sozial gerechte Weise organisiert werden.
2. Gute Alternativen für Beschäftigte. Bei der Ausgestaltung der Ausstiegsprogramme müssen in jedem Fall alle Beschäftigten mit einbezogen werden. Auch braucht es tragfähige Konzepte für Regionen, die bislang stark von der Tierindustrie abhängig sind. Um den schnellen Ausstieg aus der Tierindustrie gerecht zu organisieren, fordern wir insbesondere, die Großkonzerne zu vergesellschafteten und in pflanzenverarbeitende Betriebe unter Selbstverwaltung der Arbeiter\*innen umzuwandeln.
3. Förderung für ökologische und solidarische Anbauprojekte. Die Milliarden Euro, die zurzeit noch in die Tierhaltung fließen, müssen stattdessen unter anderem für umfassende Förderprogramme für den ökologischen Anbau von Getreide, Gemüse, Hülsenfrüchten und Nüssen ausgegeben werden. Besondere Unterstützung sollten dabei selbstverwaltete und solidarische Landwirtschaften bekommen. Im Zuge der Transformation braucht es außerdem eine umfassende Bodenreform.
4. Förderung für Klimaschutz und Biodiversität. Flächen, die durch den Abbau der Tierindustrie frei werden, müssen als intakte Ökosysteme mit hoher Biodiversität und zur Einlagerung von Treibhausgasen umgenutzt werden.
5. Ernährungswende. Bis 2030 muss der Verzehr von Fleisch, Milch und Eiern rapide sinken. Um das zu schaffen, braucht es umfassende Bildungskampagnen insbesondere über die Folgen der Tierindustrie.
6. Zukunftsfähige Forschung und Lehre. Öffentliche Gelder, die derzeit in Forschung im Interesse der Tierhaltung fließen, müssen in die Erforschung zukunftsfähiger landwirtschaftlicher Praktiken und Konzepte wie ökologischer Pflanzenbau, Agrarökologie, bio-vegane Landwirtschaft etc. umgeleitet werden.

Eine ungekürzte Fassung der Forderungen unter:

<https://gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org/unsere-forderungen/>

## ANZEIGE

Ausgabe 5 | 2022

**Alternative Kommunal Politik**

September 2022  
17 Euro

Fachzeitschrift | 43. Jahrgang

**STADT UND LAND**

Städtische Agrarpolitik, rurales Coworking und neue Landlust, Umlandstadt statt Stadtumland: Das Verbindende und der Perspektivwechsel kennzeichnen diesen Schwerpunkt. Nicht nur für die ökologischen Transformationsprozesse gilt: Keine Stadt ohne Land.

Weitere Themen:  
• Energiearmut: Der Winter kommt  
• Augsburger Baumkonzept gegen den Klimawandel  
• Grüne Führungskräfte in der Verwaltung  
• Mein Recht als Ratsmitglied: Antragsrecht  
• Gebühren für das Bewohner\*innenparken

Einzelpreis: 11 Euro plus 1,40 Euro Versand  
Abopreis (6 Ausgaben): 60 Euro  
AKP – Alternative Kommunalpolitik | Luisenstraße 40 | 33602 Bielefeld  
Ruf 0521.177517 | Fax 0521.177568

[www.akp-redaktion.de](http://www.akp-redaktion.de)

INDONESIEN AUF DER DOCUMENTA FIFTEEN

## Die Kunst, in Dialog zu treten

Als Antwort auf den Antisemitismus-Eklat bei der documenta und die vergeblichen Chancen auf einen Dialog auf Augenhöhe, hat die Stiftung Asienhaus eine Broschüre herausgegeben, aus deren Editorial wir hier kurze Auszüge wiedergeben:

»Viele Kunst- und Indonesien-Interessierte fieberten der documenta fifteen entgegen. Als kurz nach der Eröffnung der Ausstellung auf dem Banner People's Justice der indonesischen Künstler:innengruppe Taring Padi eine Figur entdeckt wurde, die sich antisemitischer Bildsprache bediente, rückte die Kunst jedoch in den Hintergrund. Die documenta fifteen katapultierte sich in die Medien und Politik. In diesem aufgeheizten Klima wurden zwar immer wieder Rufe nach Dialog laut, der aber bisher nicht oder nur ansatzweise geführt werden konnte. Dabei liegt gerade hierin eine Chance, voneinander zu lernen und so globalen Problemen wie Antisemitismus, kapitalistischer Ausbeutung sowie der Aufarbeitung und den Nachwirkungen des Kolonialismus gemeinsam zu begegnen.

Wir sind davon überzeugt, dass antisemitische Bildsprache auf dem Kunstwerk People's Justice von Taring Padi thematisiert und kritisiert werden muss. Gleichzeitig sind die Arbeiten von Taring Padi in der indonesischen Kunstszene nach der Suharto-Herrschaft und im gegenwärtigen postkolonialen Diskurs ein wichtiger Teil der indonesischen Zivilgesellschaft. Die Gruppe setzt sich seit mehr als 20 Jahren für Menschenrechte, Demokratie und Toleranz gegenüber religiösen und ethnischen Minderheiten ein. Deswegen verdient

ihre Kunst Beachtung und darf nicht auf die in den Medien vieldiskutierten Details des Werkes »People's Justice« reduziert werden.«

Die documenta, so heißt es weiter, habe immer wieder für Aufregung gesorgt. In den letzten Jahren habe sich die documenta immer weiter geöffnet und für die documenta fifteen »ging man in Kassel noch einen Schritt weiter: Mit ruangrupa wurde gleich ein ganzes Kollektiv mit der Leitung der documenta betraut. Mit ihrem lumbung (Reisspeicher)-Konzept, das Solidarität und kollektive Arbeitsweise betont, möchten ruangrupa den Blick für globale Probleme auch aus der Sicht des Globalen Südens stärken, aber gleichzeitig betonen, dass Probleme wie Kriege, der Klimawandel oder soziale Ungleichheit Menschheitsprobleme sind, die nur gemeinsam zu lösen sind.«

Bereits vor der Eröffnung wurde der Antisemitismusvorwurf erhoben, wobei sich viele Anschuldigungen als unhaltbar herausstellten. Kurz nach der Eröffnung kam es schließlich zum Eklat.

»Auf einem Bild des indonesischen Künstler\*innenkollektives Taring Padi waren zwei Figuren zu sehen, die für Empörung sorgten: Zum einen handelte es sich um einen Soldaten mit Gasmaske – oder in anderen Lesarten, mit Schweinegesicht – der auf seinem Helm die Aufschrift »Mossad« trägt. Zum anderen befindet sich in dem acht mal zwölf Meter großem wimmelbildartigen Banner auch eine Figur mit Schläfenlocken, roten Augen, Anzug und einem Hut, auf dem SS-Runen abgebildet sind – also eine Figur mit stereotypischen



▲ Eingang zur Taring-Padi-Ausstellung im Hallenbad Ost in Kassel

Foto: Brigitte Kratzwald

antisemitischen Darstellungen und einer Opfer-Täter Verkehrung, symbolisiert durch das SS-Symbol am Hut. Beide Darstellungen befinden sich auf der linken Seite des Banners, in dem die bösen Mächte dargestellt werden. Das Werk wurde im Jahr 2002 von mehreren Künstler\*innen angefertigt, so dass heute schwer zu sagen ist, wer die entsprechenden Stellen gemalt hat. Wie Taring Padi als Kollektiv mit linkem Selbstverständnis immer wieder betont, ging es darum, kapitalistische und neokoloniale Ausbeutungsstrukturen auf der linken Seite darzustellen, und dabei eine Bildsprache zu verwenden, die auch von Arbeiter\*innen und Bäuer\*innen

verstanden wird, und nicht darum, Jüd\*innen zu diskreditieren. Die interessante Frage ist allerdings, warum diese Kapitalismuskritik unter anderem auf antijüdische Symbolsprache zurückgreift und welche anderen Darstellungsformen hier stattdessen angebracht wären. Leider wurde es aber zunächst versäumt, hierzu eine sachliche Debatte mit den Kollektiven zu führen.«

»ruangrupa und Taring Padi haben sich längst öffentlich dafür entschuldigt, dass mit dem Bild Gefühle von Jüd\*innen verletzt wurden, haben aber auch betont, dass sie es sehr bedauern, dass es kaum Möglichkeiten für einen respektvollen Dialog

gab, in dem sowohl sie als auch die Kunstinteressierten in Deutschland etwas lernen können.« In einem Interview in der Broschüre reflektiert Taring Padi die Kontroverse um seine Kunst.

Antisemitismus bleibt ein Problem, und »ein Dialog auf Augenhöhe sollte nicht hinter diese Feststellung zurückfallen.« Einen differenzierten Blick auf die Symbolsprache zu werfen und einen »Einblick in das kulturelle und politische Umfeld, in dem Taring Padi arbeitete und das Bild entstanden ist, zu geben«, ist das Ziel der Broschüre, die unter diesem Link zu finden ist:

<https://cutt.ly/uVJpJlq>

BUCHREIHE AUS DEM VSA VERLAG

## Linke Diskussionen der letzten 50 Jahre

Zu seinem 50-jährigen Bestehen hat der Hamburger VSA Verlag eine kleine Reihe, sogenannte hellrote Bändchen, neu aufgelegt. Darin werden Texte wieder zugänglich gemacht, die für die Diskussion der Linken in den letzten 50 Jahren prägend waren. Jeder Band steht dabei für ein Jahrzehnt. Dabei ist der vom Verlag formulierte Anspruch an die kleine Reihe, dass sowohl die Autor\*innen als auch die Themen für eine heutige Analyse von Gesellschaft mit Gewinn zu lesen sind.

HERBERT KLEMISCH, LEVERKUSEN

Im ersten Band fordert Louis Althusser (1918-1990), französischer Philosoph und einer der einflussreichsten

marxistischen Theoretiker des 20. Jahrhunderts dazu auf, Marx neu zu lesen. Er inspirierte die Student\*innenbewegung von 1968 zur Auseinandersetzung mit den sogenannten Klassikern. Dabei ging es ihm vor allem um die Überwindung des vom Stalinismus übernommenen Erbes des theoretischen Marxismus. Die wieder aufgelegten Texte von Althusser, die für die 1970er Jahre stehen, speisen sich aus unterschiedlichen Quellen und werden durch einen Beitrag über den Autor und einen Aufsatz abgerundet, in dem begründet wird, warum die Lektüre dieses marxistischen Klassikers wichtig ist.

Im zweiten Band, einem wiederveröffentlichte Text aus dem Jahr 1980,

entwickelt die ungarische Philosophin Agnes Heller (1929-2019) eine an Marx orientierte Theorie der Bedürfnisse. Heller war Schülerin und Assistentin von Georg Lukacs, wurde in den 1970er Jahren mit Berufs- und Schreibverbot belegt und wanderte aus, gehörte aber bis zu ihrem Tod zu den populärsten und härtesten Kritiker\*innen vom ungarischen Ministerpräsident Viktor Orban. Sie setzt sich in dem Band mit dem Marx'schen Bedürfnis-Begriff auseinander und entwickelt darauf aufbauend ein System der gesellschaftlichen Bedürfnisse.

Der dritte Band widmet sich der Rolle der Intellektuellen. Verfasser ist der bekannte französische Soziologe Pierre Bourdieu (1930-2002). Er hat als politischer Intellektueller immer wieder aktiv die sozialen Bewegungen gegen den Neoliberalismus unterstützt und war unter anderen Mitbegründer von Attac in Frankreich. Der Band erschien erstmalig 1991 und beinhaltet einen Basistext zur Rolle der Intellektuellen in der Gesellschaft und wird ergänzt durch zwei Interviews mit Bourdieu zum Thema. Bei der Suche nach der Rolle von Intellektuellen sind Bourdieus Forderungen nach Reflektion der eigenen Situation und Sprache auch heute noch aktuell.

Beim vierten Band handelt es sich um eine Einführung in das Werk des italienischen Kommunistenführers Antonio Gramsci. Der Autor Harald Neubert (1932-2009) machte in der DDR eine wissenschaftliche Karriere. Er war bis zur Wende 1989 Direktor

des Instituts für Internationale Arbeiterbewegung und Experte für die italienische Arbeiterbewegung. Das Scheitern des Sozialismus beschäftigte Neubert bis an sein Lebensende. In den Theorieansätzen von Gramsci geht er unter anderem der Frage nach den Ursachen des Scheiterns sozialistischer Ordnungen nach. Das Buch erschien erstmals 2001. Die Einführung liefert auch heute noch hilfreiche Bausteine zum Verständnis der Konzeption eines wichtigen marxistischen Theoretikers.

Im fünften Band setzt sich der amerikanische Geograph und Anthropologe David Harvey (geboren 1935) aus marxistischer Perspektive mit den »urbanen Wurzeln der Finanzkrise« auseinander. Der Band besteht aus zwei Aufsätzen, die 2010 bzw. 2012 erschienen sind. Der erste Beitrag ist identisch mit dem Buchtitel, der zweite Beitrag beschäftigt sich mit der strategischen Frage, wie der antikapitalistische Übergang, also eine sozial-ökologische Transformation, gestaltet werden kann. Gehalten hat Harvey den Beitrag auf dem Weltsozialforum 2010 in Porto Alegre. An seiner Aktualität hat sich in der Tat nichts geändert.

Bei dieser kleinen Reihe handelt es sich um einen von marxistischer Theorie geleiteten gelungenen Rückblick auf die Diskussion der letzten 50 Jahre. Jeder Band steht für sich und wird mit Einschätzungen zur Vita der Verfasser\*in und zum aktuellen Bezug abgerundet. Eine gute Idee für einen der wenigen linken Verlag in

Deutschland, der seine Wurzeln in der marxistischen Gesellschaftsanalyse hat.

Im Verlagsprogramm finden sich neben eher theoretischen Schriften auch immer wieder Analysen zu aktuellen gesellschaftlichen Themen auf nationaler und internationaler Ebene. Viele Veröffentlichungen stammen aus dem linken gewerkschaftlichen Spektrum. Etliche Publikationen stammen auch aus dem Umfeld von Attac, zum Beispiel die Reihe der AttacBasistexte. Gesucht wird nach Strategien der sozial-ökologischen Transformation der Gesellschaft, unter anderem mit Beiträgen zur Mobilitätswende oder zu Allianzen zwischen Gewerkschaften und Fridays for Future.

Was sich zunächst anhört wie ein Gemischtwarenladen, hat doch System und wäre ohne die guten Kontakte zu Gewerkschaften und Linken wohl nicht möglich. Dieses Klientel kann viele Anregungen aus den Veröffentlichungen des VSA-Verlags ziehen und dabei auf eine theoretische Fundierung zurückgreifen, die auch durch die Reihe zum 50-jährigen Bestehen ergänzt wird.

Althusser, Louis: Die Krise des Marxismus, Hamburg 2022, VSA, 106 Seiten, 14 Euro  
Heller, Agnes: Theorie der Bedürfnisse bei Marx, Hamburg 2022, VSA, 142 Seiten, 14 Euro  
Bourdieu, Pierre: Die Intellektuellen und die Macht, Hamburg 2022, VSA, 104 Seiten, 14 Euro  
Neubert, Harald: Einführung Gramsci, Hamburg 2022, VSA, 94 Seiten, 14 Euro  
Harvey, David: Die urbanen Wurzeln der Finanzkrise, Hamburg 2022, VSA, 94 Seiten, 14 Euro

ANZEIGE

anti atom aktuell  
Tätigkeit für die aufrege Stellung aller Atomantagonisten

Streck-Betrieb

aaa 300:  
im Oktober 2022

viele gute  
Argumente  
gegen jedwede  
Laufzeitverlängerung

anti atom aktuell  
Tollendorf 9 | 29473 Gohrde | www.anti-atom-aktuell.de

### WEGE ZUR NACHHALTIGKEIT



Bei diesem Buch handelt es sich um eine Dissertation, die am Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Hamburg angefertigt wurde. Moritz Boddenberg war dort wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Gesellschaftsanalyse und sozialen Wandel. Er geht in seiner Arbeit der Frage nach, wie sich neue, nachhaltigere Lebensformen charakterisieren lassen, die durch Brüche mit dem traditionellen ökonomischen Habitus entstehen.

Der erste Teil der Arbeit beleuchtet das Verhältnis von Nachhaltigkeit und Kapitalismus und beschreibt die zentralen Vorstellungen alternativer Gesellschaftsentwürfe. Dann entfaltet der Autor seine theoretischen Grundannahmen. Er orientiert sich an der sogenannten Praxistheorie, die auf Ansätze bei Bourdieu rekurriert und in den jüngsten soziologischen Analysen an Bedeutung gewinnt. Dabei steht das Konzept der Lebensform (Jaeggi) im Mittelpunkt.

Der zweite Teil beginnt mit der Vorstellung des gewählten methodischen Designs. Die empirische Basis bilden 22 leitfadengestützte Interviews mit AkteurInnen aus nachhaltigkeitsorientierten Projekten sowie Gruppendiskussionen mit diesen. Dabei wurden unter anderem AktivistInnen aus Repair Cafés, Food Coops, Initiativen solidarischer Landwirtschaft, Stadtteil- oder Zimmerei-Genossenschaften, Transition Town-Initiativen oder Zusammenschlüssen aus dem Bereich der Gemeinwohlökonomie befragt.

An diesen Beispielen beschreibt Boddenberg Praktiken ökonomischer Dissidenz (Abweichung) als Dekommodifizierung, Dekommerzialisierung und der Kostenreduktion. Anhand dieser Praktiken legt er die Grenzen und Probleme dieser vom Mainstream abweichenden Verhaltensmuster offen. Verdichtet werden die Analysen im letzten Kapitel des zweiten Teils mit dem Titel »Dissidenz als Lebensform«. Dort finden sich Porträts von ProtagonistInnen, um Brüche mit dem vorherrschenden ökonomischen Habitus zu präzisieren.

Angesichts der sozial-ökologischen Krisendynamik stehen kapitalistische Gesellschaften am Scheideweg. Weltweit richten sich Gruppen, Bewegungen und Institutionen gegen den modernen Kapitalismus. Nachhaltigkeit bedeutet aus dieser Perspektive eine Transformation der kapitalistischen Verhältnisse, die sich auf unterschiedlichen Ebenen vollzieht. Die praktische Dimension dieses abweichenden Verhaltens (Dissidenz) ist jedoch bisher kaum zum Gegenstand soziologischer Untersuchungen geworden. Die Arbeit von Boddenberg greift diese Lücke auf und skizziert, wie sich kapitalistische in alternative ökonomische Praktiken überführen lassen. Hierzu macht der Autor in seinem Fazit unter den Überschriften »Von der Nische zur Dynamik« und »Von der Dystopie zur Utopie« eine Reihe von nützlichen Handlungsvorschlägen, die die Lektüre lohnend macht.

Herbert Klemisch

Moritz Boddenberg: *Nachhaltigkeit als Transformation - Potenziale und Probleme dissidenter Praktiken*; Springer VS, Wiesbaden 2022, 265 Seiten, 54,99 Euro

### VOM LEBEN IN DEN DÖRFERN



»Für gewöhnlich sieht der Mensch nur das Stoppfeld der Vergänglichkeit; was er übersieht, sind die vollen Scheunen der Vergangenheit. Im Vergangenen ist nämlich nichts unwiederbringlich verloren, sondern alles unverlierbar geborgen« (Zitat des Psychiaters und KZ-Überlebenden Viktor Frankl, 1905 bis 1997, zitiert nach S. 105).

Heute sind auf den Dörfern viele Berufe, Beziehungen, Geschäfte, Höfe und Gasthäuser verschwunden, sie sind abgerissen, stehen leer oder wurden in Wohnungen umgenutzt. Es sind Straßen begradigt, Bauplätze verkauft, Windparks und Supermärkte errichtet und Menschen beerdigt worden. Dieses Buch erzählt von Menschen, Ulrike Siegel hat viele dazu ermutigt, ihre »vollen Scheunen«, wie Frankl sie nennt, zu öffnen.

Es versammelt 20 Texte von vier Autoren und 15 Autorinnen, die zwischen 1951 und 1969 geboren sind und ihren Blick zurück in das Dorf ihrer Kindheit und Jugend richten; zwei sind in der DDR aufgewachsen, alle anderen in der Bundesrepublik. Sie berichten über Rituale, Orte und auch von einzelnen, einprägsamen Personen. Sie erzählen vom Dorfladen und der Milchsammelstelle, oder von der für ein Jubiläum geschmückten Kapelle. Sie schildern Konfirmationen (mit 40 Kuchen!), Beerdigungen oder das (katholische) Martinssingen Anfang November. Sie beschreiben gute und schlechte LehrerInnen, ihre zugewandte Oma, den wichtigen Dirigenten und die MitspielerInnen der Blasmusik, oder den Pastor. Die Beiträge machen den Umbruch einer Lebensform, der sich innerhalb nur einer Generation vollzog, mehr als anschaulich.

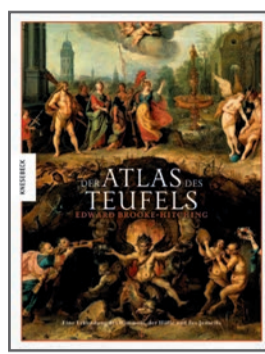
Fast alle atmen aber auch den Geist der Idealisierung und Beschönigung: Da war früher natürlich vieles besser, es gab mehr Schnee und Nachbarschaftshilfe, jede\*r kannte anscheinend jede\*n, es gab keinen Streit, alle hielten zusammen und jede\*r hatte seine Aufgaben. AußenseiterInnen und Minderheiten sind wenig präsent, sie haben keine Stimme; Rassismus, Alkoholismus oder häusliche Gewalt kommen nicht vor. Dass die in der beschriebenen Zeit noch gar nicht so lange vergangene Periode des Nationalsozialismus doch noch mental nachwirkt, war einem Kind damals vermutlich nicht bewusst. Eine Thematisierung aus der erwachsenen Perspektive von heute kann aber sehr wohl erwartet werden. Dass es den Nationalsozialismus auch im Dorf gab, wird nur in einem Beitrag erwähnt.

Wer diese hier skizzierten Kritiken zurückstellt, wird lesenswerte, teilweise berührende Geschichten über Menschen lesen, die sich immer wieder dem Leben zuwenden und es gestalten oder zumindest erträglicher machen. Spannend ist es auch, zu erfahren, dass Religion und deren Rituale den Menschen in den 1960er Jahren offensichtlich (noch) Halt gaben, gleichzeitig aber eine gläserne Mauer zwischen den evangelischen und den katholischen Gläubigen existierte.

Bernd Hüttner

Ulrike Siegel (Hrsg.): *Was die Dörfer einst zusammenhielt. Gesichter und Geschichten aus einer vergangenen Zeit*; Landwirtschaftsverlag Münster 2022, 224 Seiten, 18 Euro

### DIE ANGST VOR DER HÖLLE



Kriege, Pandemien, nukleare Bedrohung, Klimakrise – als ob das nicht genug wäre? Die realen Umstände haben schon alptraumhaften Charakter. Dennoch existiert bei Millionen Menschen ein Gefühl, das die aufgeklärte Welt für überwunden hielt: die Angst vor dem Teufel und der Hölle. Ihrer Verbildlichung begegnen wir im »Atlas des Teufels« in außergewöhnlichen Karten, faszinierenden Gemälden und erhellenden Kurzgeschichten.

Vorstellungen eines höllenartigen, metaphysischen Ortes und Ideen des personifizierten Bösen finden sich in nahezu jeder Kultur und in jedem Glaubenssystem. In den sogenannten mosaikartigen Religionen – Judentum, Islam und Christentum – sind sie oft prägend. Selbst im Buddhismus, in der Gottesglaube eigentlich keine Rolle spielt, lassen sie sich entdecken.

Ob die 13 Himmel der Azteken, die chinesische taoistische Unterwelt der »hungrigen Geister« oder die »Hölle des flammenden Hahns« der japanischen buddhistischen Mythologie – der Atlas des Teufels versammelt eine Vielfalt an Glaubensvorstellungen und Darstellungen des Lebens nach dem Tod. Sie werden mit überraschenden Fakten und Erläuterungen ergänzt – von den diversen Foltermethoden, die auf Sünder\*innen warten bis hin zu exzentrischen Katalogen von Dämonen, Engeln und verschiedenen Todesgottheiten.

Der Archivar und Kartensammler Edward Brooke-Hitching hat über Jahre im visuellen Gedächtnis zahlreicher Kulturen gestöbert und Darstellungen zusammengetragen, die deren Fantasien vom Jenseits bildgewaltig in Szene setzen. Nicht alle teilen das einfache Schema der Christenheit, das Belohnung im Himmel und Bestrafung in der Hölle vorsieht. Oft genug regiert aber doch das Feuer und ächzen die Gequälten auf den Darstellungen jener Welten, in die mensch nach dem Tod gelangt. In den farbenprächtigen Abbildungen dazu liegt die hervorzuhebende Stärke der Veröffentlichung.

Dass die Hölle möglicherweise schon in dieser, unserer Welt existiert, daran denkt bis zum Zeitalter der Aufklärung kaum jemand. Die Hölle war und ist eine weit entfernte, furcht-einflößende Vorstellungswelt. Sie wurde zur Unterwerfung eingesetzt. In Zeiten voller Krankheit und Krieg brachten die Priester mit drastischen Jenseits-Beschreibungen die Gläubigen auf Spur. Genau diese angedeutete Machtsicherungsfunktion der Höllenqualen wird aber vom Autor kaum thematisiert. Seine Stärke sind nicht die analytisch-soziologische Auseinandersetzung mit den skizzierten Welten und denen, die sie in die Welt tragen.

Die größte Gefahr für die Mächtigen bleibt bis heute, dass Menschen ihre Freiheit leben. »Der Garten der Lüste« von Hieronymus Bosch – so weit kommt's noch! Wer aber glaubt heute noch an die Hölle? Offensichtlich viele – eine Umfrage ergab: Aktuell ist ein Viertel der Deutschen von der Existenz des Teufels überzeugt.

Burghard Fieger

Edward Brooke-Hitching: *Der Atlas des Teufels. Eine Erkundung des Himmels, der Hölle und des Jenseits*; Knesebeck Verlag, München 2022, 256 Seiten, 250 farbige Abbildungen, 35 Euro

### 50 JAHRE ÖKOZOSIALISMUS



Der Ökozozialismus hat eine lange Tradition. Das 50-jährige Jubiläum des Berichts »Die Grenzen des Wachstums« des Club of Rome nimmt Neupert-Doppler zum Anlass, auf diese 50 Jahre zurückzublicken. Er hat Ideen und weniger Bewegungen im Fokus. Seine Materialauswahl ist originell, um nicht zu sagen gewöhnungsbedürftig. Er nimmt aus jedem Jahr seit 1972 genau eine Publikation, was aber dazu führt, dass zum Beispiel das wichtige und aktuelle Buch »Kapitalismus im Lebensnetz. Ökologie und die Akkumulation des Kapitals« von Jason W. Moore (Berlin 2019) nicht debattiert wird.

Der 1981 geborene Neupert-Doppler hat die Stimmen von EinzelautorInnen, linken WissenschaftlerInnen und auch PolitikerInnen zusammengetragen, die in der Rückschau, die ja immer auch eine Konstruktion ist, einen bunten Strang ergeben. Personell geht es von Murray Bookchin und Vandana Shiva über Wolfgang Harich und Rudolf Bahro bis hin zu Jutta Ditfurth, trotzkistischen Autoren und Elmar Altvater. Sie werden vorgestellt und erklärt. Anhand verschiedener inhaltlicher Pole und immer wieder diskutierter Widersprüche werden Differenzen und Traditionen deutlich.

Wie steht es um das Verhältnis von unter anderem Lokalismus und globalem Ansatz, von Markt, Selbstverwaltung und Staat, von Parlament/Partei und Bewegung, von Revolution und Transformation, von Marxismus und Feminismus? Ist Nachhaltigkeit, die ab Mitte der 1990er aufkommt, ein Begriff, auf den sich der Ökozozialismus positiv beziehen kann, oder sollte er kritisiert und abgelehnt werden? Wie wichtig sind Gewerkschaften bzw. andere Formen der Organisation von ArbeiterInnen? All diese Fragen debattiert Neupert-Doppler anhand der von ihm ausgewählten Beispiele. Er konfrontiert die Ansätze auch immer wieder mit der Frage, welche Rolle Utopien in ihnen spielen, was wiederum aus seinen persönlichen theoretischen Interessen herrührt (vgl. seine seit 2015 im Schmetterling Verlag erschienenen drei Publikationen zu (konkreten) Utopien und Organisation). Der Autor weist darauf hin, dass Utopien mindestens drei Funktionen haben: Sie kritisieren das Bestehende, sie umreißen das Mögliche und sie motivieren zur Aktion. Dass der ökozozialistische Ansatz so schwach sei, führt Neupert-Doppler auch auf den allgemeinen Utopieverlust in der gesellschaftlichen Linken zurück.

Als Quintessenz lässt sich festhalten, dass ein verengter und deshalb untauglicher Begriff von Arbeit und Produktion immer noch weit verbreitet ist; die Tätigkeiten, die als »Care« bezeichnet werden, und nur teilweise in Form von Lohnarbeit erbracht werden, müssen heute mitgedacht werden.

Insgesamt erhält die Leserin einen soliden und umfassenden, wenn auch nicht vollständigen Überblick über einen wichtigen Strang emanzipatorischen Denkens – was angesichts der heutigen Geschichtslosigkeit schon allein wertvoll ist.

Bernd Hüttner

Alexander Neupert-Doppler: *Ökozozialismus (INTRO - Eine Einführung)*; Mandelbaum Verlag, Wien/Berlin 2022, 204 Seiten, 14 Euro

### DANN IST ES SO



Das Anthropozän ist in vollem Gange – und es ist wahrscheinlich, dass wir in den kommenden Jahrzehnten eine globale Heißzeit mit mindestens 2,5 Grad Erwärmung erleben. Klaus Wiegandt konnte für sein Buchprojekt einige renommierte Klimaforscher\*innen gewinnen, zum Beispiel den Gründer des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung Hans Joachim Schellnhuber. Aus der Perspektive ihres jeweiligen Fachgebiets widmen sie sich drei großen Themenblöcken: Worauf steuern wir zu, wie können wir das vielleicht noch verhindern, und welche Rolle spielt dabei die Zivilgesellschaft? Forschungen zur Klimakommunikation zeigen: Wissen allein hilft nicht, es braucht Impulse für die Praxis.

Doch zuerst muss klar sein, dass der Klimawandel menschengemacht ist, ergo: Wir ihn mit menschlichem Verhalten abschwächen können. Gleich auf den ersten Seiten zeigen Grafiken, dass eine seit der Eiszeit langsam ansteigende Erwärmungskurve sich in den letzten Jahrzehnten plötzlich komplett in die Senkrechte gestellt hat. Zweitens zeigen sie, warum wir den globalen Durchschnittswert von 1,5 Grad möglichst nicht überschreiten sollten. Auf den zwei Dritteln der Erdoberfläche, die mit Wasser bedeckt sind, wird die durchschnittliche Erwärmung geringer sein. Das bedeutet: Schon bei durchschnittlich 2,2 Grad, die wir zurzeit erreichen, steuern wir auf eine tatsächliche Erwärmung von fünf bis acht Grad zu.

Wenn dadurch Eismassen abschmelzen und die arktischen Permafrostböden beim Abtauen massenweise Methan freisetzen, triggert das Kippunkte, die die Erderwärmung weiter beschleunigen. Sie wird dann auf Jahrtausende weiter gehen. Schon in den ersten Jahren entsteht dadurch ein gewaltiger Exodus von Tier- und Pflanzenarten. Auch die Klima-Migration von Menschen wird große gesellschaftliche Herausforderungen mit sich bringen.

Wie kann eine Welt aussehen, in der das gerade noch so verhindert wird? Die Wissenschaftler\*innen setzen vor allem auf die natürlichen Widerstandskräfte der Erde, beispielsweise die Renaturierung von Flüssen. Sie diskutieren die Erhaltung und Stärkung der Bodenfruchtbarkeit durch nachhaltige Landwirtschaft für eine pflanzenbasierte Ernährung, die Erhaltung von Mooren und die Renaturierung von Feuchtgebieten. Und sie beschäftigen sich damit, wie die Wälder als Lungen der Erde wieder ermächtigt werden können.

Weil die Autor\*innen aus unterschiedlichen Perspektiven Lösungen entwickeln, widersprechen sie sich dabei manchmal gegenseitig. So lehnt Susanne Winter die Nutzung von Holz als Lösung ab, während zwei ihrer Kollegen die Holzwirtschaft als Teil der Lösung sehen.

Einig sind sich die Autor\*innen darin, dass wir unser Selbstbild als Menschen überdenken müssen. Wenn wir die Erde als Ressourcenspeicher sehen, wird es nicht klappen, denn diese Ressourcen sind endlich.

Friederike Grabitz

Klaus Wiegandt (Hrsg.): *3 Grad mehr. Ein Blick in die drohende Heißzeit und wie uns die Natur helfen kann, sie zu verhindern*; Oekom Verlag, München 2022, 348 Seiten, 25 Euro

## TERME UND KLEINANZEIGEN

## TERME

## MENSCHENRECHTE

## Veranstaltungsreihe

30 Tage im November  
(verschiedene Städte)

Der Blick zurück in die deutsche Geschichte zeigt, wohin Intoleranz, Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit führen können. In einer von Kriegen, sozialen Verwerfungen und der Klimakrise geprägten Gegenwart gilt es mehr denn je, Wissen und Werte zu vermitteln, die uns befähigen, Frieden, Demokratie und Freiheit immer wieder neu zu fordern, zu bewahren und die Allgemeinen Menschenrechte zu verteidigen. Deshalb haben sich bisher über 230 zivilgesellschaftliche Organisationen für die Reihe »Vom Wert der Menschenrechte« zusammengeschlossen: 140 Veranstaltungen in Bild, Text und Ton, Theater, Musik und Film.

Info: <https://bit.ly/3EMEWlg>

## SOLAWI-HERBSTTREFFEN

## Den Krisen trotzen

11. bis 13. November (Online)

»Probleme sind Lösungen in Arbeitskleidung«, und gerade gibt es davon eine Menge! Gleichwohl in Solawis vieles anders gelöst wird als in der traditionellen Landwirtschaft – die aktuellen Krisen sind Teil unserer Mitwelt. Unsere Mitgliedsbetriebe fragen sich: Wie gestalten wir gelingende Beziehungen, wie den Umgang mit Wasserknappheit oder die nächste Beitragsrunde vor diesem Hintergrund? Diese und andere Themen möchten wir anlässlich des Herbsttreffens zusammen mit euch bewegen.

Info: <https://bit.ly/3ezMJhX>

## ONLINE KONGRESS

## D3 #Deutschland #Digital #Demokratisch

22. und 23. November (Online)

Die digitale Transformation verändert alles. Auch die Demokratie. Diskutiert mit mehr als 100 Expertinnen und Experten und über 600 Teilnehmenden an zwei Tagen online über alle Aspekte der digitalen demokratischen Teilhabe. Findet die Themen, die euch interessieren und stellt euch eine individuelles Tagungsprogramm zusammen. Die Teilnahme am Online-Kongress ist kostenlos.

Info: <https://d3kongress.de/>

## ANTIREPRESSION

## §129b und die PKK

25. November, 18 Uhr (Leipzig)

Als gefährliches Werkzeug gegen soziale und revolutionäre Bewegungen wurde der §129a schon in der NS-Zeit von den deutschen Repressionsbehörden zum Überwachen, Durchleuchten und Zersetzen angewandt. Mit dem Paragraphen hat der Staat nahezu beliebige Möglichkeiten, das Konstrukt einer »kriminellen oder terroristischen Vereinigung« zu erstellen, auszuweiten und letztendlich Ängste zu schüren. Auch Teile der kurdischen Freiheitsbewegung werden in der BRD nach §129b kriminalisiert. Der Zusatz »b.« bedeutet die Übertragung von §129a auf Gruppen, die im Ausland aktiv sind. Wir möchten euch zu dieser Veranstaltung einladen, um mehr über den §129b, bezogen auf die kurdische Freiheitsbewegung, zu erfahren.

Ort: Meuterei,  
Zollschuppenstraße 1,  
04229 Leipzig  
Info: <https://bit.ly/3RZudxa>

## DISKUSSION

## Was bedeutet Anti-Imperialismus heute?

14. Dezember, 18 bis 20 Uhr  
(Berlin)

Die Weltordnung ist heute umkämpfter Gegenstand der Imperialisten. Politisch wie ökonomisch wähen sich unterschiedlich verfasste Staaten in systemischer Konkurrenz. Mit der daraus resultierenden Multipolarität verbindet sich weniger die Hoffnung auf Emanzipation von Dominanz, als vielmehr die Gefahr neuer, großer, konventioneller Kriege mit neuen Formen der Hochrüstung. Dies ist der Ausgangspunkt eines Gesprächs zwischen Ali Fathollah-Nejad (American University of Beirut) und Axel Gehring (Fellow am Institut für Gesellschaftsanalyse der RLS).

Ort: Straße der Pariser Kommune 8A,  
10243 Berlin  
Info: <https://bit.ly/3Vu7e0e>

## WORKSHOP

## Hohe Mieten - Wie können Städte gegensteuern?

14. Januar, 11 bis 17 Uhr  
(Düsseldorf)

Die Grundstückspreise sind ein Kostentreiber und Grundstücke in dicht besiedelten Großstädten oft genug Spekulationsobjekt. In vielen Städten gibt es deshalb Diskussionen, wie damit umgegangen werden soll. In München oder Ulm werden städtische Grundstücke seit Jahren grundsätzlich nur noch in Erbpacht vergeben und nicht mehr verkauft. Da viele Kommunen nur noch wenig Grundstücke besitzen, wird andernorts die Einrichtung kommunaler oder landesweiter Grundstücksfonds diskutiert. Die

österreichische Hauptstadt Wien, die wahrscheinlich den weltweit größten kommunalen Wohnungsbestand einer Metropole hat, hat damit schon vor Jahren Maßstäbe gesetzt. In dem Seminar wollen wir uns mit solchen Konzepten befassen.

Ort: DGB-Haus,  
Friedrich-Ebert-Straße 34-38,  
40210 Düsseldorf  
Info: <https://bit.ly/3TupHll>

## SICHERHEIT

## Crypto Party

23. November, 18 Uhr (Berlin)

Die Veranstaltung ist für alle offen, die sich zu den Themen Computer, Datenschutz, Verschlüsselung, Betriebssystemwechsel austauschen möchten, in diesen Bereichen Hilfe brauchen oder sich weiterbilden möchten.

Ort: Zielona Gora, Grünbergerstr.  
73, 10245 Berlin  
Info: <https://bit.ly/3s4t2lm>

## KOST NIX

## Berlin kostenlos erleben

Berlin faszinierend, vielseitig, abseits von ausgetretenen Pfaden – gratis und ganz einfach für alle erlebbar. In dem Stadtführer geht es um besondere Erlebnisse und Orte, originelle Ideen, außergewöhnliche Events, Vernetzung und (neue) spannende Entdeckungen für Besucher\*innen.

Die Idee dahinter ist nicht »Alles-Kostenlos-Schnorren«, sondern ein »Geben und Nehmen«. So passen auch Angebote, Aktivitäten und Veranstaltungen mit der Einschränkung »Eintritt frei/Kostenlos – Spenden erwünscht« gut dazu.

Info: <https://bit.ly/3si9oCV>

## IMPRESSUM

## Monatszeitung für Selbstorganisation

Erscheint 11 mal im Jahr ISSN 0178-5737

## HERAUSGEBER

**contrast**e, Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.  
Schönfelderstr. 41A, 34121 Kassel

Anfragen: [info@contrast.org](mailto:info@contrast.org)

Verein: [vorstand@contrast.org](mailto:vorstand@contrast.org)

Redaktion: [redaktion@contrast.org](mailto:redaktion@contrast.org)

[www.contraste.org](http://www.contraste.org)

CONTRASTE wird von etwa 20 Redakteur\*innen erstellt. Sie schreiben aus Überzeugung und ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Aboverwaltung und Vertriebsvorbereitung und Rechnungsstellung erfolgt über das Contrast-Büro in Kassel.

V.I.S.D.P.: Regine Beyß

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2018.

## REDAKTION BERLIN:

Ulrike Kumpke

✉ [ulrike.kumpke@contrast.org](mailto:ulrike.kumpke@contrast.org)

## REDAKTION BREMEN:

Bernd Hüttner (Rezensionen)

✉ [bernd.huettner@contrast.org](mailto:bernd.huettner@contrast.org)

## REDAKTION ELBSANDSTEINGEBIRGE:

Johannes Dietrich

✉ [johannes.dietrich@contrast.org](mailto:johannes.dietrich@contrast.org)

## REDAKTION FREIBURG:

Burghard Flieger (Genossenschaften)

☎ (07 61) 70 90 23

✉ [genossenschaft@t-online.de](mailto:genossenschaft@t-online.de)

## REDAKTION GÖTTINGEN:

Kai Böhne (Anzeigen)

✉ [kai.boehne@contrast.org](mailto:kai.boehne@contrast.org)

## REDAKTION HAMBURG:

Hilmar Kunath

☎ (0 40) 39 90 41 96

✉ [hh.kunath@web.de](mailto:hh.kunath@web.de)

## REDAKTION KASSEL:

Regine Beyß

✉ [regine.beyss@contrast.org](mailto:regine.beyss@contrast.org)

## REDAKTION KÖLN/BONN:

Heinz Weinhausen

☎ (01 70) 58 38 900

✉ [heinz.weinhausen@contrast.org](mailto:heinz.weinhausen@contrast.org)

Ariane Dettloff

☎ (02 21) 31 57 83

✉ [ariane.dettloff@contrast.org](mailto:ariane.dettloff@contrast.org)

## REDAKTION LÜNEBURG:

Marlene Seibel

✉ [marlene@marlenseibel.de](mailto:marlene@marlenseibel.de)

## REDAKTION SPROCKHÖVEL:

Uli Frank

✉ [ulifrank@unverdiert.de](mailto:ulifrank@unverdiert.de)

## REDAKTION STUTT GART:

Peter Streiff

☎ (0 71 44) 33 22 56

✉ [peter.streiff@netz-bund.de](mailto:peter.streiff@netz-bund.de)

## REDAKTION VERDEN:

Uwe Ciesla

✉ [kontakt@finkenburg.info](mailto:kontakt@finkenburg.info)

## REDAKTION GRAZ:

Brigitte Kratzwald

☎ 0043-699 11 28 65 57

✉ [brigitte.kratzwald@commons.at](mailto:brigitte.kratzwald@commons.at)

## REDAKTION KLAGENFURT:

Hans Wieser (Termine)

✉ [hans.wieser@contrast.org](mailto:hans.wieser@contrast.org)

## ANZEIGEN

Kai Böhne

✉ [anzeigen@contrast.org](mailto:anzeigen@contrast.org)

## ABOVERWALTUNG

Eva Schmitt

✉ [abos@contrast.org](mailto:abos@contrast.org)

## BILDREDAKTION

Regine Beyß und Eva Sempere

## LAYOUT

Eva Sempere

✉ [layout@contrast.org](mailto:layout@contrast.org)

## TERMINE

Hans Wieser

✉ [termine@contrast.org](mailto:termine@contrast.org)

## IT-BETREUUNG

Vadim und Steffen, netz.koop eG

<https://netz.coop>

✉ [webmaster@contrast.org](mailto:webmaster@contrast.org)

## DRUCK

Freiburger Druck GmbH und Co KG

Facebook: [www.facebook.com/contrastemonatszeitung](http://www.facebook.com/contrastemonatszeitung)

Twitter: [@contrast\\_eorg](https://twitter.com/contrast_eorg)

Mailingliste: <https://lists.contraste.org/sympa/info/contrast-liste>

## ANZEIGEN

Dein Abo für den heißen Herbst!

**DEN HERRSCHENDEN EINHEIZEN!**



**Die Tageszeitung junge Welt**

5.000 Abo für die Pressefreiheit!

GRÜNDUNG 1947 · FREITAG 16. SEPTEMBER 2022, NR. 29 · 190 EURO (DEL), 230 EURO (AT), 2,60 CHF (CH) · IPST AN 002 · ENTGELT BEZAHL

Milde für Neonazis

Moskau am Grummeln

Monarchie vor Menschen

Ma

Der

12

**Jetzt bestellen!**

[jungewelt.de/abo](http://jungewelt.de/abo) oder

030 / 536355-80

**graswurzel revolution**



Probeheft kostenlos: [graswurzel.net/service](http://graswurzel.net/service)

**Mehr Solidarität**  
gegen mehr Repression!

**Spendet**

unter dem Stichwort „Mehr Solidarität!“ auf das Konto der Roten Hilfe:

Rote Hilfe e.V., Sparkasse Göttingen,  
IBAN: DE25 2605 0001 0056 0362 39  
BIC: NOLADE21G0E

**Solidarität organisieren**  
**Repression abwehren!**

**Ossietsyky**  
Zweiwochenschrift  
für Politik / Kultur / Wirtschaft

**Wenn schon gespart werden soll, dann möge man bei Militär und Marine anfangen, anstatt deren weitere Hypertrophie auf Kosten des Sozialtats zu dulden.**

Carl von Ossietzky in *Die Weltbühne*, 17. Dezember 1929

[www.ossietzky.net](http://www.ossietzky.net)

**Herausgeber**  
Rainer Butenschön, Daniela Dahn, Rolf Gössner, Ulla Jelpke und Otto Köhler, begründet 1997 von Eckart Spoo.

**Redaktion**  
Dr. Rüdiger Dammann

**Jahresabo / Geschenkabo**  
25 Hefte € 65,-  
(Ausland € 94,-)

**Halbjahresabo / Geschenkabo**  
12 Hefte € 35,-  
**Jahresförderabo** € 110,-

Bestellungen an **Ossietsyky Verlag GmbH**  
Siedendolsleben 3 · 29413 Döhren  
[ossietzky@interdruck.net](mailto:ossietzky@interdruck.net)  
Tel. 039031.950 596

**DER RABE RALF**  
Die Berliner Umweltzeitung

**GRÜNE LIGA**  
Netzwerk Ökologischer Bewegungen

Kostenlos an vielen Berliner Auslageorten wie Bibliotheken, Bio-, Natur- und Umweltaidien oder für jährlich 25 € per Abo ins Haus

Kostenlose Probenummer:  
DER RABE RALF, Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin

Unkonventionelles und Hintergründiges aus der vielfältigen Umweltszene, Tipps, Termine & Adressen

**Kleinanzeigen**

Wir bieten Initiativen und Projekten hier Platz für ihre Gesuche und Angebote. Die Kleinanzeigen sind kostenlos. Wir freuen uns über eine Spende! Die Redaktion behält sich eine Auswahl der gesendeten Kleinanzeigen vor. Bitte schickt eure Anzeigentexte an:

[koordination@contrast.org](mailto:koordination@contrast.org)